

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Nikolaus-Volksschauspiele in Österreich**

**Greinz, Ingeborg**

**1934**

Bürgerliche Einflüsse

Dass die Predigten des Nikolaus, des Pfarrers, des Engels und des Luzifer immer wieder von den in der Kirche gehörten Predigten beeinflusst werden, lässt sich nicht beweisen, ist aber wohl selbstverständlich. Der ganze Ton ist ja der gleiche wie der übliche Predigten der Landpfarrer. Es ist auch naheliegend, dass die Pfarrer selbst oft manche Stelle zu den Nikolausspielen hinzugedichtet haben. Der lehrhafte Ton, der in den meisten Nikolausspielen herrscht, lässt oft auf einen Lehrer oder Pfarrer als Verfasser des ganzen Spieles schliessen. Stellen wie: „wer Religion und Geistlichkeit nicht in Ehren hält, für diesen ist der Urteils-<sup>V. 369</sup>spruch schon gefällt.“ (Gieser Spiel, Mang) weisen auf einen Geistlichen als Verfasser. Die Schulmeister schrieben auch oft alte Spiele ab, um sich Geld zu verdienen. (Hartmann belegt dies für verschiedene Volksschauspiele<sup>z.B. 297, 309, 417</sup>). Die Handschriften der Nikolausspiele weisen meist auf gebildete Schreiber, die sicher manche Stellen neu hinzudichteten. Ausser Jakob Gretser ist kein Name eines geistlichen Dichters von Nikolausspielen nachzuweisen.

#### Bürgerliche Einflüsse.

Ausser der Kirche hatte auch das Bürgertum einen grossen Einfluss auf die Volksschauspiele und damit auch auf die Nikolausspiele. Entweder war es bei der Schaffung und Änderung der Spiel mit tätig oder es gab nur durch seine Anwesenheit dem Bauerntum Stoff zu dramatischer Gestaltung. Dem aufblühenden Bürgertum ist wahrscheinlich das Spiel Li Jus de Saint Nicholai zu verdanken, das nach Creizenach und Fissen<sup>(S. 137, 138)</sup> von Jean Bodel für eine Bruderschaft geschrieben wurde. Die Leien führten dieses Stück um 1200 in der nordfranzösischen Stadt Arras auf. In Deutschland pflegte besonders Hans Sachs das Volksschauspiel. Den nachhaltigsten Einfluss auf die spätere Entwicklung des Volksschauspiels hatte seine Tragedie o

von der schöpfung. Abgesehen von vielen Paradeisspielen, die in enger Anlehnung an Sachs bis in das 20. Jahrhundert fortleben, findet man auch manche Erinnerung an dieses Spiel in den Nikolaus- Volksschauspielen. Besonders die ersten Zeilen des Sachs'schen Spieles ( „ ich hab erschaffen alle Ding - - - " ) scheinen dem Volke vielfach noch im Gedächtnis zu haften. In Liezener Nikolausspiel erzählt Nikolaus fast mit den gleichen Worten von der Schöpfung ( im Anfang erschuf Gott alle Ding - - - ). Die zweite Zeile des Spieles von Hans Sachs : „ zwei grosse Lichter leuchten, eins dem Tag das ander der nacht" missversteht das Nikolausspiel : „ das erste war der Tag, das andre war die Nacht", (V.30) während es ein steirisches Paradeisspiel ( bei Schlossar) verdeutlicht zu : „ eins leucht den Tag, das ander wohl bei der Nacht." (V.40) Die nächste Zeile wird von beiden Nachahmern des Hans Sachs missverstanden : „ das hab ich alles wol verprac't" ( = vollbracht) bei Sachs wird im Nikolausspiel zu : „ dass man alles gar wohl betracht" (V.31) und im Paradeisspiel zu : „ und dies hat Gott gar wohl betracht" (V.41) verschlechtert. Im weiteren Verlauf sind die Hans Sachs'schen Zeilen in beiden Volksschauspielen durch einander geworfen. Diese Verwerfungen beweisen die mündliche Überlieferung des Hans Sachs. Ähnliche Übereinstimmung mit Sachs zeigen auch die bei Bünker gedruckten Paradeisspiele aus Admont und Donnerbach. In das Liezener Nikolausspiel drangen die Sachsverse sicher auf dem Umweg über die steirischen Paradeisspiele ein. In einem Schwarzer ( Depiny B) und Zeller Spiel ( Hechl) erzählt Gott Vater auch von der Erschaffung der Welt. Das gleiche ist beim Sextener Spiel der Fall ( Rieger) , in dem der Teufel erzählt: „ Gott erschuf die Welt, den Himmel und die Erden Was immer sie enthält, der Mensch soll teilhaft werden - - - " (S.3)

Auch in 18. und 20. Jahrhundert hat das Bürger-  
 tum noch grossen Einfluss auf die Nikolaus- Volksschau-  
 spiele. Die grösste Rolle spielen in dieser Beziehung die  
 Gastwirte. Sie sind oft wie z. B. in Kenaten ( Stock-  
 nair) Bewahrer der Handschriften und Spielleiter. Meist  
 wird auch in Gasthäusern gespielt. Im Pragsertal ( Tesch-  
 ler ) ist ein Sägereibesitzer Spielleiter. Bewahrer der  
 Handschriften sind auch manchmal Handwerker, die aber  
 voll Misstrauen niemand Fremden in die Spiele Einsicht  
 nehmen lassen. So verweigerten der Schneider Joggler in  
 St. Martin im Gelesertal und der Schuster August Konrad  
 in Elirsch, die beide Nikolausspieltex-te besitzen, jede  
 Auskunft. Das Hopfgartner Spiel wurde von zugewanderten  
 Senseschniedgesellen und anderen Handwerkern um 1810  
 zusammengestellt. Jeder erinnerte sich aus seiner Hei-  
 mat an einen Teil eines alten Volksschauspiel und  
 auf diese Weise wurde ein neues Stück aus alten Resten  
 zusammengestellt. ( nach Brief von Georg Opperer vom 2.  
 Februar 4 1884).

Das Bürger-tum beeinflusste auch durch sei-  
 sein blosses Vorhandensein die Volksschauspiele. Nagl-  
 Zeidler<sup>(II, 5159)</sup> weist auf diesen passiven Einfluss hin. Es muss  
 in der Tat auf die Bauern, die früher alle Arbeit selbst  
 machten, grossen Eindruck gemacht haben, als das städti-  
 sche Bürger-tum, als Schneider, Schuster, Jäger, Soldaten,  
 Ärzte und Nachtwächter in das Dorf eindrang. Die eingese-  
 senen Bauern nahmen diese frändartigen Wesen wohl mit ei-  
 nem Gemisch von Misstrauen und Bewunderung auf. Doch beh-  
 machte sich die Spottlust über diese Vertreter des Bir-  
 gertums her und travestierte sie. Und da die Travestie  
 die erste Wurzel dramatischer Darstellung ist, drangen  
 diese Gestalten bald in die Spiele, besonders in die Ni-  
 kolausspiele ein. Auch die bürgerliche Sprache wurde un-

geschickt nachgeahmt oder verspottet.

Im Sextener Spiel ( Rieger ) kommen ein Kaufmann und ein gpassiger Doktor vor. Und im Schwazer Spiel ( Depiny A ) treten ein Graf und ein Grafensohn auf, der Graf im Salomanzug und Zylinder, sein Sohn als Student. Im übrigen haben diese zwei Gestalten weiße Standesmerkmale. In Ulrichsberg bei Rohrbach, Oberösterreich (V.A.) gehen beim Nikolauszug verschiedene Handwerker mit. In Vorderstoder bei Kirchdorf in Oberösterreich ( V. A. ) kommt ein Soldat vor und in Altaussee, Steiermark ( V. A. ) ein Rauchfangkehrer. In Ostpreussen ( Beitzl ) gehen auch Sternkickers mit. In der Gegend von Neuhaus in Böhmen ( Schnell ) sind unter den Gestalten des Nikolauszuges auch einige Soldaten und ein Kaminfeger. Jungen Ursprung ist jedenfalls der Advokat, der im Gaisler Spiel ( Kahn ) eine Erklärung des Stückes gibt. Eine beliebte Figur ist der Schmied, dessen Tätigkeit oft mythisch gedeutet wurde ( z. B. Wurdack ). In Weissenbach ( Haberlanit ) erscheinen nach der Predigt des Nikolaus ein Schmiedemeister und sein Gesell, die beide auf den Boden hämmern. Dann kommt ein Pferdeknecht mit einem Schimmel ( = zwei Männer unter einem weissen Tuch ). Der Schmied hat einen gepolsterten Rücken und einen Kropf. Er ist sehr schwerhörig. Dies ist eine gute Charakteristik, des Schmiedes, der in der lauten Schmiede nicht gut hören kann. Dadurch entstehen nun verschiedene Missverständnisse. Der Knecht wird ungeduldig, schlägt den Schmied und schneidet ihm den Kropf auf. Der Schimmel schlägt aus und wirft verschieden Dinge um. Der Gesell hat inzwischen einige Zuschauer angenagelt. In Laasing ( Samek ) ist eine ähnliche Handlung, nur fehlt hier der Geselle und der Knecht ist durch einen Fuhrmann ersetzt. Ausserdem kommt noch am Schluss ein eleganter Kurschmied, der den Schimmel untersucht und ihn klistriert.

ren lässt. Im Mitterndorfer Spiel (Wurdeck) ist von dieser Szene nur ein Rest übrig geblieben. Der Nagelschmied klopft auf den Boden und versucht, Leute anzunageln, „anzubannen“, damit sie vor den Teufeln nicht fort können. Schlömnicher (Zauchen bei Mitterndorf) erinnert sich noch dunkel, dass früher auch Schimmel auftraten. Das Schimmelbeschiagen muss nicht, wie es Wurdeck tut, mit dem Beschiagen der Hexen auf dem Blocksberg in Verbindung gebracht werden. Es soll dabei sicher nur ein Schmelz als Vertreter eines bürgerlichen Standes vorgeführt werden. In manchen Faschingsumzügen verbanden sich mit dieser Szene allerdings mythische Züge: in Krakau-Eben bei Murau, Steiermark (Geramb: deutsches Brauchtum) zum Beispiel wird bei den Faschingsumzügen ein Pferd mitgeführt, das vom Rossbändler verkauft wird. Nach dem Beschiagen durch den Schmied fällt es tot zusammen. Nunna machen sich der Sek Schinder und seine Frau damit zu schaffen; das Ross wird aber durch einen Stoss mit der „Blitzschere“ wieder zum Leben erweckt. Diese Wiederbelebung hängt sicher mit Fruchtbarkeitsbräuchen zusammen. Auch Schneider kommen in manchen Spielvor: in Donnersbach (Haberlandt) und in Lessing (Samek) näht ein Schneider während des Nikolausspiels heimlich die Zuschauer zusammen.

In Nikolaus-Legendenspielen aus Nieders (Ferdinandeum) treten zwei Jäger auf, die beim Vater des vermissten Sohnes angestellt sind. In den anderen Nikolausspielen treten in der Verkleidung des Jägers meist der verstellte Teufel oder der Vorläufer auf. Die Rolle des Vorläufers übernehmen, wohl unter dem Einfluss des Bürgertums, öfter auch Nachtwächter, Soldaten oder Gendarmen.

Durch die Darstellung der neu eingedrungenen Stände wurden die Bauern auf die Gegensätze aufmerksam

und stellten auch die alten bäuerlichen Stände, wie Bauern, Schäfer und Fischer dar. Die Fischer Klaus und Hans im Breitenbacher Spiel (Schnell) loben ihren Beruf, weil er von den Heiligen besonders bevorzugt wird (Petrus und Nikolaus). Die Hirten schimpfen in dem gleichen Spiel über die geizigen Bauern. Die Bauern Bartl und Isidor, die dann auftreten, klagen über die schlechten Zeiten und über die Not des Bauernstandes.

Sehr beliebt ist in den Nikolausspielen der Ständestreit, in dem fast immer dem Schwächeren Recht gegeben wird. Im Reither Spiel (Feichtner) verweist es der „Pürstner“ dem Geisser, dass er seine Geissen an verbotenen Stellen grasen lässt. Der Geisser antwortet schlagfertig und respektlos. Der Pürstner muss unverrichteter Dinge abziehen. In Reischach (Klebelberg) haben ein Bauer und ein Doktor miteinander einen Diskurs „Dischkurs“. Der Doktor verordnet für die kranke Bäurin, die zu viel Schnaps getrunken hat, eine Medizin. Dadurch, dass der Bauer schwerhörig ist, entstehen Missverständnisse. Aus der ganzen Szene spricht Misstrauen gegen den Arzt, der den „dummen Bauern“ übervorteilen will. Eine ähnliche Szene kommt auch in der jüngeren Fassung des Kemater Spieles (Stockmair) vor. In den Galzeiner Fragmenten (Pirkel) ist nur das Lob eines Doktors auf seinen Beruf und seine Verachtung des Bauernstandes erhalten. Mit dem Erscheinen des Bauern, der über Krankheit klagt, bricht die Handschrift ab.

Nicht nur dem Arzt, sondern auch dem Pfarrer steht der Bauer manchmal verständnislos gegenüber, wie die Szene zwischen Pfarrer und Sterzinger Mandl im Reischacher Spiel (Klebelberg) beweist. Der Pfarrer ermahnt das Mandl immer wieder, mehr an geistliche Dinge zu denken. Aber der Sterzinger ist gegen solchen Ermahn-

nungen sehr schwerhörig und spricht unbeirrt immer wieder von seinen Kühen, seinem Feld und seinen Dienstboten. Hier werden der weltliche und der geistliche Stand sehr gut charakterisiert und gegenüber gestellt.

Auch mit den Knechten versteht sich der Bauer oft nicht gut. Im Peither Spiel (Peichtner) streiten sie so lange miteinander, bis sie sich gegenseitig kündigen. Von dem Streit zwischen Knecht und Bauer im Spiel aus Gais (Niederbacher) war nur ein Bruchstück erreichbar.

Einquartierte Soldaten werden von Bauern immer als lästige Eindringlinge empfunden. So klagt in Firscher Spiel (Schena h) ein Bauer über die Mühen des Bauernstandes und über die Einquartierung. Bald kommt auch ein Soldat stolz daher und befiehlt dem Bauern, ihm in allen Dingen dienstbar zu sein. Die beiden streiten nun und gehen in gegenseitigen Groll auseinander. In dem gleichen Spiel gerät ein Duxer (Wildstieb) mit einem Jäger in Streit. Der Jäger ruft dann den Hauptmann, der den Duxer von Hanswürsten packen lässt. Hier zieht also der niedriger Gestellte den Kürzeren. Man kann aber die bäuerlichen Zuschauer nicht befriedigen, die ja alle gern wildern und den Jäger aus diesem Grund hassen. Daher wird der Jäger in der nächsten Szene vom Hauptmann wegen Trägheit und Faulheit gerügt und zuletzt aus dem Dienst gejagt.

Im Ständestreit begegnet immer wieder der Kampf des Alteingesessenen gegen das Neue, Bürgerliche. Besonders verdriesst es die Bauern, dass ihnen von den Jägern das Wildern verboten wird. Dieser Umstand könnte vielleicht auch dazu beigetragen haben, dass die Darstellung des Teufels durch den Jäger so allgemein be-

liebt wurde.

Immer wieder ist beim Ständestreit ein Auflehnen gegen die Obrigkeit festzustellen, die oft den Kläreren sieht. In diesem Sinn sind auch die Szenen zwischen Bettlern und Bettelstanzer als Ständestreit aufzufassen. Im Schwazer ( Depiny B) und im Zeller Spiel ( Hechl) wird der Bettelvogt von vier Bettlern verjagt. Als der Bettelstanzer im Sextener Spiel ( Rieger ) beim Streit der Bettler mit dem Juden Ruhe stiften will, wird er von den Bettlern hinausgeprügelt. Im Alpbacher Spiel ( Schnell) verbietet der Bettelstanzer dem Bauern, Bettelgesinde im Haus zu behalten und treibt dann mit Schlägen die Bettler aus der Stube. Im Breitenbacher Spiel ( Schnell) jagt der „Überreiter“ mit einiger Schwierigkeit neun Bettler fort. Auch im Spiel aus Buch ( Hartmann) werden die Bettler vom Bettelrichter verjagt. In den Spielen des Tauferer Tales ( Kematen und Gais) verjagt der Gendarm nach längerem Streit den Zillertaler. In der älteren Fassung des Kemater Spieles hat der Gendarm noch den alten Namen „Fürgänger“. Im Gaisler Spiel ( Mang ) wird er „Polizei“ genannt und wird von den Bettlern hinausgeworfen. Im Schwazer Spiel ( Depiny A und Pirkl) verbietet der Bettelstanzer, der als Gerichtsdiener gekleidet ist, Bettler in das Haus einzulassen. Diese kommen aber später doch herein. Ähnlich verläuft die Handlung in Feith (Feichtner). Im Hopfgarten ( Depiny C) spielt der Bettelvogt eine besonders lächerliche Rolle. Er wird von den Bettlern angebettelt und zweimal hinausgejagt. Im Inzinger Spiel ( Mang) unsere Weihnacht<sup>520</sup> kommen auch Bettler und ein Bettelvogt vor. Im Müsental ( Prosch<sup>571</sup>) lässt Nikolaus selbst die Bettler hinausjagen. Dür kommt am Schluss des Spieles ein „Bote“ (= Polizist) und fragt den Hausherrn, ob er eine christliche Hausordnung halte und schreibt die

Bestätigung über den diesbezüglichen Befund in den Kalendar. Auch am Nikolausmarkt spielte früher der Bettelstanzer eine Rolle, der die Schuljugend am Zaune hielt. (Hörmann : St. Nikolaus).

Als Ständestreit ist es vielleicht auch aufzufassen, wenn im Peggertaler Spiel (Taschler) ein Sparrer und ein Zehrer, deren Rollen nicht erreichbar waren, genannt wird.

Gegeüber dem aufblühenden Bürgertum fielen in starkem Gegensatz auch die nichtbürgerlichen Elemente auf. Das landfremde, heranziehende Volk wurde als ein fremdartigen Stand aufgefasst und meist mit besonderer Hervorhebung der schlechten Eigenschaften dargestellt. In den Nikolausspielen kommen besonders oft Bettler vor. Diese Szenen gehören zu den lustigsten und natürlichsten. Sie sind oft sehr breit ausgebaut. In einem Schwazer Spiel (Depiny A) benehmen sich drei Bettler und eine Bettlerin sehr unverachtet; sie betteln Nikolaus an und streiten um das erhaltene Geld. Ähnlich führen sich die Bettler in einem anderen Schwazer Spiel (Depiny B) auf. Noch derber sind die Bettler im Hopfgartner Spiel (Depiny C), die ausser Nikolaus auch den Bettelvogel anbetteln und ihn zweimal hinausjagen. Die Bettler sind meist mit ihrem Stand sehr zufrieden: in den Spielen aus Gries (Mang) und Sexten (Rieger) sind sie froh, keine Bauern zu sein, weil sie nicht arbeiten wollen. Sie freuen sich, dass ihnen Feuer und Wetter nicht schaden können. Das Geld, das sie von Nikolaus bekommen haben, wollen sie einem Juden verschachern, den sie dann samt dem Bettelrichter hinausprügeln. Sehr vergnügt sind auch die Bettler in Unterinntaler Spiel. Am weitesten ausgebaut sind die Bettlerszenen im Breitenbacher Spiel (Schnell). Hier haben sich neun Bettler einen König gewählt, mit dem sie

gegen die Türken kämpfen wollen. Trotzdem die Bettler alle möglichen Gebrechen haben, wollen sie nach Jerusalem ziehen, das sie vergeblich auf einer Tiroler Landkarte suchen. Zum Schluss werden sie überreiter hinausgejagt. Die Bettler machen auch in folgenden Nikolausspielen ihre Spässe: im Pragsertal (Taschler), in Alpbach bei Brixlegg (Schnell), in Buch bei Schwarz (Hartmann), im Lössental (Prosch), in Inzing (Mang) und in Galzein (Pirkel). Das Reither Spiel (Feichtner) enthält zwei Bettlerspiele. Im ersten klagen die Bettler über ihren Stand, das zweite hat grosse Ähnlichkeit mit den Breitenbacher Bettlerszenen. Bettler gehen auch oft bei Nikolauszügen mit, so beim Wackersberger (Oberösterreich) Nikolauszug (Schnell). In Sillian geht ein Lotter mit, in Brixen und Sarnt'ein (Südtirol) ein „Bettel“. (V. A.) In Kleinzell bei Rohrbach (O.Ö.) bringt ein Bettelweib den Kindern Naachwerk und in Vorderstoder bei Kirchdorf (Oberösterreich) befindet sich unter den Schreckgestalten ein Bettelweib. (V. A.) Auch bei den ostpreussischen Nikolauszügen gehen genau so wie bei den Fruchtbarkeitszügen, die dort vierzehn Tage vor Weihnachten stattfinden, Bettler mit (Beitl. 334, 335)

Eine Verbindung der Bettlerspiele mit dem Jedermannstoff findet in den Bettelmännchenbeichten des Lasinger (Senek) und Mitterdorfer Spieles (Wurdack) statt.

Ausser den Bettelern kommen in manchen Nikolausspielen auch Zigeuner- und Lenigergruppen vor, die ihre Spässe machen. Die längste Fassung hat das Flirschauer Spiel (Schenach), in dem am Schluss eine Lenigerfamilie auftritt. Zuerst kommt der „kleine Bube“ Karolus und fragt den Hausvater, ob er keine Arbeit bekommen könne. Nun erscheint der alte Vater mit einem Schleifkarren, auf dem er gleich seine Arbeit mit den mitgebrachten Scheren be-

123

Eintritt. Nach einer Weile fragt er den kleinen Karolus nach den Geschwistern und erhält zur Antwort, dass sie im Wirtshaus seien. Nun kommen die zwei erwachsenen Söhne, die den Vater auf lächerliche Weise grüßen und dann arbeiten. Der eine feilt Sägen, der andere flickt Pfannen. Als der Vater die Arbeit besichtigt, schimpft er, wofür er tüchtig von ihnen durchgeprügelt wird. Der Jüngste hilft zum Vater und lobt ihn. Dann kommen zwei Töchter, die ihre Ware verkaufen wollen. Zum Schluss tanzt und singt die ganze Familie. In Gais im Tauferer Tal (Niederbache) treten auch ein Zigeuner und eine Zigeunerin auf, deren Rollen nicht erreichbar waren. Auch im Reischecher Spiel (Klebelberg) kommen zwei oder drei Zigeuner vor und in Vorderstoder bei Kirchdorf (Oberösterreich, V. A.) begleiten zwei Zigeuner den heiligen Nikolaus. Im Hopfgartner Spiel (mitgeteilt von Opperer) kam früher ein Pfannenflicker ohne bestimmte Rolle vor. Im Inzinger (Mang) und Unterinntaler Spiel (Schnell) erscheinen auch Räuber.

Musikanten kommen in Sexten (Rieger) in Gais (Mang), in Hopfgarten (Depiny C) und in Fuden (Kärnten) vor. In Hopfgarten sollen es wohl nach den Namen: Ladnis und Grazi zu schliessen, Ungarn sein. Sie spielen den Bettlern zum Tanz auf. In Gaisler Spiel (Mang) treten auch ein herumziehender Eselreiter und ein Eselführer auf.

In den Nikolausspielen gehört auch der aus dem mittelalterlichen religiösen Schauspiel stammende Mercator zum fahrenden Volk. In den Nikolaus-Volksschauspielen des 18. und 19. Jahrhunderts kann man noch die Entwicklung vom mercator bis zum medicus, vom mittelalterlichen Salbenkrämer bis zum Dr Eisenhart verfolgen. Die Träger der Nikolausspiele sind meist Zillertaler

und werden allgemein bekannten landesüblichen Hausiererfiguren nachgebildet. Der „Ölträger Kälwel“ aus dem Zillertal preist in einem Lied seine verschiedenartigen Medicinen an. (Heiliger Spiel, Weichtner). Im Hopfpart-her Nikolausspiel übernahm diese Rolle der „Ölträger Kurbal“ (mitgeteilt von Opperer, Würgl). Der Ölträger des Breitenbacher Spiels (Schnell) spricht in Gegensatz zum Unterorientaler Dialekt der anderen Teile des Stückes Zillertaler Dialekt. Er erzählt, dass er mit „Öhlorn“ und Pulvern für die verschiedensten Krankheiten von Tal zu Tal laufen muss und zählt seine Medicinen auf. Weniger ernst gemeint sind die Heilmittel des „Ölträgers in Zillertalertracht“ im Flirscher Spiel (Schenach), der mit dem Anpreisen <sup>der</sup> Waren behaftete Anspielungen verbindet. Seine verschiedenen Öle trägt er in einem Kistchen, das er mit einem Riemen auf dem Rücken befestigt hat. Auch in Kema-ten (Stockesir) erscheint ein Zillertaler in Tracht, der Öle verkauft. Er erzählt, dass er über das verschneite Joch von Lugenschmid her komme. Als er einem Bauern ein Heilmittel verkaufen will, wird er von Gendarmen nach längerem Streit hi ausgeworfen. Ganz ähnlich verläuft die Handlung im Spiel aus dem benachbarten Gais im Tauferertal (Niederbacher) und im Gaisler Spiel (Mang). Der Zillertaler im Ahrntal (Palzer) erzählt, dass er aus Bronberg über das Joch herüber gekommen sei. Er wird dann nicht wie in den Spielen des Tauferertales vom Gendarmen, sondern vom Tod geholt. In den Galzeiner Fragmenten (Pirk) reint und singt ein Tuxer, der über das verschneite Joch kam. Er lobt das Zillertal, in dem die Leute viel schneidiger seien als in Galzein. Im Pragsertal (Taschler) kommt ein Tuxer vor, dessen Rolle nicht erreichbar war. In den Südtiroler Spielen: Reischach (Klebensberg), Gais Gais, Inzing (Mang) und Pfalzen (V. A.) kommen Ziller-

125  
taler Hausierer vor. Aus dem Zillertal kommt auch der  
Branntweinträger des Breitenbacher Spieles (Schnell),  
der selbst erzählt, dass er aus dem Dorfe Dux komme. Mit  
satirischen Bemerkungen preist er die verschiedenen Sor-  
ten seines Branntweines an. Von Büsslreiter lässt er sich  
betrügen, gibt aber dann selbst dem Ülträger einen Schleh-  
ten Schnaps.

In dem gleichen Spiel kommen dreizehn  
Wälsche vor, die mit ihren Waren handeln. Es sind dies  
Marco, ein Limonienhändler aus Padua, Antonio, ein Bil-  
derhändler und Francesco, ein Figurenhändler. Sie sprechen  
ein gebrochenes Deutsch, das mit italienischen Wörtern ge-  
mischt ist und sehr lustig wirken muss. Sie wollen dem  
Bischof Nikolaus ihre Waren teuer verkaufen. In Firsch  
(Scherach) erklärt ein Wälscher in gebrochener Deutsch  
den Gebrauch der Mausfallen, die er verkaufen will. Sche-  
nach vermutet hier mit Recht eine Vermischung mit den un-  
garischen Mausfallenhändlern.

Als Händler treten manchmal auch Pilger  
und Einsiedler auf. Im Breitenbacher Spiel will ein Ein-  
siedler Pulver, Amulette, „Rauch“, Salzen, Wetterkreuzen  
u. s. w. verkaufen. Seine ganze Rede ist stark satirisch  
gehalten. Er zählt alle Leute, denen er geholfen hat, mit  
Spitznamen auf. In Sexten (Rieger) bettelt ein „Kropfater  
Pilgrim“, der von Palästina kommt, um Nahrungsmittel und  
will dafür geweihtes Pulver hergeben. Dieses Pulver hilft  
gegen 77 Krankheiten, von denen er einige in witziger  
Form aufzählt. Eine ähnliche Rolle spielt der Pilger im  
Kemater Spiel (Stockmair) und im Gaisler Spiel. (Heng)

Auch handelnde Juden muss es im 19.  
Jahrhundert aber sehr viele gegeben haben, da sie in vie-  
len Stücken vorkommen. Im Sextener Spiel (Rieger) handelt  
ein Jude mit den Bettlern und wird dann Hinausgeprügelt.

Der Jude im Gieseler Spiel (Mang) spielt eine ähnliche Rolle. Zum Schluss handelt er noch mit Kaufmann und Eselreiter um ein Pferd. Der Jude im Alpbacher Spiel (Schnell) verkauft Bänder, Riemen, Nadeln, Zwirn u. s. w. und kauft „kredawatschte Sachen“. Im Unterinntaler Spiel (Schnell) kommt eine Mordszene vor, in der ein Jude, ein Juwelier und ein lustiger, den Brantwein baldigender Duxer, also drei mercatores von Räubern überfallen werden. Ein „Jud“ mit Meterstab und „Binkerl“ will im Lassinger Spiel (Senek) schmutzige Wäsche verkaufen und gestohlene Sachen kaufen. Im Weissenbacher Spiel (Kaberlandt) kommt ein „schwächer Jud“ vor, der alle Dinge kaufen will. Ein Jude und eine Judenfrau gehen beim Nikolauszug in Ostpreussen (Beitl) mit. Beim Nikolauszug in der Gegend von Neuhaus in Böhmen geht unter anderen ein Schacherjude mit. (Schnell II. S. 14) Der „Kaufmann“ im Sexteher Spiel (Rieger) scheint ein bürgerlich umgeformter mercator zu sein.

Vom mercator, der mit Heilmitteln handelt, ist es nur ein kurzer Schritt bis zum medicus. W. Greizenach<sup>5,90 f. 100, 120</sup> vermutet, dass die Figur des Wunderdoktors von den deutschen Spielteuten selbständig ausgebildet wurde, bevor sie in die geistlichen Spiele des 14. Jahrhunderts eindrang. Er führt dafür französische Belege an. Auch Heinzl<sup>5,56</sup> (Abhandlungen) glaubt, dass es schon vor den Mysterienspielen selbständige Wunderdoktorspiele gab. Der Arzt scheint im Lauf der Jahrhunderte seine Beliebtheit nicht eingebüsst zu haben. Auch in einem Stück des Hans Sachs preist ein Arzt seine Heilmittel in komischer Form an. (Hannes<sup>5,96</sup>).ENZINGER (Entwicklung des Wiener Theaters)<sup>5,300</sup> weist darauf hin, dass es im Jesuitendrama oft lustige deutsche Interludien gab, unter denen auch eine Doktor - Bauer Szene vorkam. Es ist dies das „Septennium Romano imperatorium“ (1665), in dem „ein Paup beweist,

dass das schencken bey denen Doktoren plus ultra macht!  
 Im Reither Nikolausspiel kommt eine Zwischenstufe zwischen  
 mercator und medicus vor. Ein Duxer, der sich Doktor nennt,  
 handelt mit verschiedenen Ölen und „Schmieren“. Auch der  
 „Doktor“ im Pflirscher Spiel (Schennach) unterscheidet sich  
 in seinen Gesprächen wenig vom Ulträger, der vor  
 ihm ihm auftritt. Die Rollen des Arztes im Pragsertaler  
 Spiel (Taschler) und im Pfalzener Spiel (V. A.) waren  
 nicht erreichbar. In Gais im Tauferertal kommt eine Szen-  
 zwischen Bauer und Doktor vor. Unter den Figuren des Ni-  
 kolauszuges in der Gegend von Neuhaus in Böhmen befin-  
 det sich auch ein Quacksalber. (nach Schnell II.5.44)

In der jüngeren Fassung des Kenater  
 Spieles  
 (Stocknair) kommt ein Doktor vor, der das Eisenbrütlid  
 (ich bin der Doktor Eisenbart, kurier die Leut nach meiner  
 Art - - - ) singt. Nach der Eisenbart - Biographie des  
 P. Mitzschke hat der bekannte Wunderdoktor von 1661 bis  
 1727 gelebt und war ausser einer starken Neigung zur Re-  
 klame ein ziemlich tüchtiger Wundarzt. Das Eisenbart -  
 Lied ist nach Mitzschke bald nach dem Erscheinen von  
 Schillers „Wallensteins Lager“ entstanden, wegen des auch  
 hier vorhandenen falschen Reimes auf Itzehoe. Trotzdem  
 ist es möglich, dass die Erinnerung an den wirklichen Ei-  
 senbart genau so wie andere Dinge des 17. und 18. Jahr-  
 hunderts im Volk noch weiterlebte und die Ausbildungen  
 des wandernden medicus beeinflusste. Im Kenater Spiel ver-  
 handelt der Doktor Eisenbart mit einem Bauern über die  
 Krankheit der Murin, die zu viel Schnaps getrunken hat.  
 Der Doktor ist hier kein Spassmacher, sondern nimmt seine  
 Sache durchaus ernst. Eine ähnliche Handlung findet sich  
 im Reischacher Nikolausspiel (Klebelberg). Der Kurpfu-  
 scher (Doktor Eisenbart) im Hopfgartner Spiel ist der Ko-  
 niker des ganzen Stückes, er hat einen schwerhörigen Assi-

Stenten, mit dem sich verschiedene Missverständnisse ergeben. (mitgeteilt von Opperer, Würgl). Im Gaissler Spiel (Mang) tritt ein Doktor Faustus mit seinem Diener, dem Schalknarren auf. Ein alter Vater klagt dem Doktor die Krankheit seiner Frau und bekommt Medicinen verschrieben. Im Lassinger Spiel (Samek) will ein Kirschmied' den Schimmel wieder gesund machen.

Zu dem landfremden Volk gehören auch die Wälschen, Türken und Mohren, die in manchen Nikolausspielen vorkommen. In Breitenbach (Schnell) handeln drei Wälsche mit Zitronen, Bildern und Figuren. Sie sprechen ein gebrochenes Deutsch, das mit italienischen Wörtern untermischt ist. Im Zeller Spiel (Hechl) verkünden vier Türken die Ankunft des Nikolaus. Sie ermahnen Eltern und Kinder, singen das Lob des Heiligen und geleiten Nikolaus herein. Eigenartig ist die Stellung der drei Türken im Reither Spiel (Weichtner). Der Kurier erzählt, da dass die Türken seit einem Jahr Nikolaus suchen, der sie aus einer Gefahr gerettet hat. Die drei Türken verkünden dann ähnlich wie im Zeller Spiel die Ankunft des Heiligen und preisen Nikolaus in einem Lied. Bemerkenswert ist eine kleine Ähnlichkeit mit den Reden der heiligen drei Könige, die sich in diesen Worten äußert: „ein gewisser Antrieb begleitet uns auf diesen Weg“ und „weil uns die Sterne seine Ankunft verkündet haben.“ Die Einführung von Türken in die Nikolausspiele wurde auch durch Nikolaus - Legenden begünstigt, wie es das Firscherspiel (Schenach) erkennen lässt: Soliman, ein türkischer Prinz kommt in die Stube und fragt nach Nikolaus, um sich taufen zu lassen. Es kommt nun sein Bedienter Heinrich, der ihn ersahnt, sich würdig vorzubereiten. Später kommen ein türkischer Gesandter und ein Reiter auf einem gemalten Esel und fragen nach dem

Prinzen.

In manchen Nikolausspielen kommen auch Mohren als Diener und Vorläufer vor, so in Alpbach (Schnell) in Gries (Mang), Sexten (Rieger), Breitenbach (Schnell) und Schwaz (Depiny A).

Es ist möglich, dass Türken und Mohren aus dem städtischen Theater in das Volksschauspiel eindrangen.

Die besprochenen kirchlichen und bürgerlichen Einflüsse vermischten sich oft mit <sup>den</sup> allgemein menschlichen Grundlagen zu Erscheinungsformen, bei denen es unmöglich ist, eine strenge Scheidung der verschiedenen Elemente vorzunehmen. Am schwierigsten zu erklären und am meisten umstritten ist die begleitende Schreckfigur (Kramppus und dergleichen). Diese Schreckgestalten sind nicht immer dem Teufel gleichzusetzen, wie Meisen (S. 400 f.) es tut. Hervorzuheben ist besonders, dass die begleitende Schreckfigur wenig mit dem „verstellten“ Teufel gemeinsam hat. So muss im Sextener Spiel (Rieger) der „Verstellte“ etwas Geweihtes in seine Schuhe tun, damit der Teufel keine Gewalt über ihn hat. Von dem grossen und kleinen Klaus auf hingegen wird etwas derartiges nicht erzählt. Auch in den Unterkärntner Umzügen (mitgeteilt von Laszowska) hat der Rupert oder Riepl gegenüber den Teufeln (Barteln) eine gesonderte Rolle. Während diese von Mariet (Teufelsmutter) an einer Kette geführt werden und Felle, Hörner und lange rote Zungen haben, trägt der Riepl einen langen Pelzrock und einen Bart. In einem Buckelkorb bringt er den Kindern Äpfel und Nüsse. Bezeichnend

ist es, dass er auch durch einen Engel mit Gaben ersetzt werden kann. Hier ist also der Riepl eine gütige Dienerfigur. Ausserdem geht bei diesen Umzügen noch ein „Bartl“ mit, der einen Buckelkorb für die schlimmen Kinder bei sich hat. Hier scheint sich also die übliche Begleitfigur des heiligen Nikolaus gespalten zu haben, und zwar in eine belohnende und in eine bestrafende Gestalt. Das einzige, was noch an den Teufel erinnert ist die Kleidung des Bartl, die der Kleidung der gefesselten „Barteln“ (= Teufel) gleich ist. Die ursprüngliche und wahre Natur des Bartl, wie die begleitende Schreckfigur in Steiermark und Kärnten meistens heisst, erklärt sich aus dem Mitterndorfer Spiel (Wurdack). Geramb (deutsche Brauchtum S. 103) vermutet, dass der Name Bartl mit Berchtl, Bercht zusammenhängt. (Bartl wird meist wie Bachtl ausgesprochen). Diese Vermutung wird zur Gewissheit, wenn man die Maske des Mitterndorfer Bartl betrachtet. Es ist dies eine hölzerne Barockmaske, die in der Zeit um 1800 von dem Bildschnitzer der Mitterndorfer Kanzel verfertigt wurde (mitgeteilt von Schlömnicher, Mitterndorf - Zauchen). Sie stellt das Gesicht eines gütig lächelnden alten Weibes dar, dem lange Flachshaare wirr in das Gesicht hängen. Dazu muss man nur vergleichen, dass Berchta immer die Spinnfrau ist und oft als altes Weib auftritt. (wie oben dargelegt wurde). Der Mitterndorfer Bartl ist mit einem weissen Schaffell bekleidet, trägt um die Mitte mehrere Glocken und auf dem Rücken einen Buckelkorb mit Äpfeln und Nüssen. Auch die Rute fehlt nicht. Im Gegensatz zu den „Schlachen“, den Teufeln, haben die Kinder keine Angst vor ihm, sondern umdrängen seinen Korb, in dem Äpfel und Nüsse sind. Bemerkenswert ist auch, dass der Bartl trotz seines rauhen Aüssern zu den „Schönen“ gehört, also alles eher als

einen Teufel bedeutet. In den Städten wird der Bartl allerdings genau so wie die meisten begleitenden Gestalten als Teufel betrachtet.

Mit dem Mitterndorfer Bartl dürfte auch das Bucklkörbmandl im Lassinger Spiel (Samak) zusammenhängen, das gleich nach Nikolaus erscheint und auf allen Vieren herumkriecht. Dieses Mandl und der Bartl waren wohl ursprünglich selbständige Sagenfiguren und wurden dann als Diener des Nikolaus in den Brauch einbezogen. Wenig scheint mit dem Teufel auch der Klaubauf im Pinzgau (Andree - Eysn S. 156 f.) zu tun zu haben, der böse Kinder in seine Butte steckt und eine dunkelbraun bemalte blatternarbige Maske trägt. Diese Maske befindet sich im Salzburger Museum und ist bei Andree - Eysn abgebildet. (S. 172)

Während in Neukirchen bei Altmünster in Oberösterreich (V. A.) beim Nikolauszug noch Luzifer und Krampus mitgehen, heisst die begleitende Schreckgestalt in Tauplitz bei Klachau, Steiermark (V. A.) Krampus oder Luzifer. Hier findet man schon einen deutlichen Übergang zur Vermischung mit dem Teufel. Eine Zwischenstufe zwischen Kinderschreck und Teufel bedeuten die Klaubauf in den Spielen aus Flirsch (Schenach), aus Buch bei Schwaz (Hartmann), aus Zellw a. Z. (Hechl) und aus Schwaz (Depiny A).

Die Klaubauf verklagen meist die Kinder bei Nikolaus. Dies kann teils als Aufgabe des Nikolausdieners aufgefasst werden, teils als Predigt eines Teufels, der gegen seinen Willen über die Sünden der Menschen Bericht erstatten muss und <sup>man kann</sup> teils als Kinderschreck gedeutet werden.

In vielen Nikolausspielen hat die begleitende Schreckfigur deutlich Teufelscharakter. So nennt

So nennt der Vorläufer im Alpbacher Spiel (Schnell) den Mural den „Teufel aus der Hölle“<sup>(II, S. 92)</sup>. Später will Nikolaus den Klaubauf oder Mural hereinrufen, die Diner bitten aber um Gnade. Im Breitenbacher Spiel (Schnell) nennt sich der Klaubauf „Höllengeist“<sup>(II, S. 62)</sup> und erzählt, dass ihn Gott heute aus der Hölle herausgerissen habe, damit er Zeugenschaft über die Kinder ablege. Im Müsental (Prosch S. 71) sagen mehrere Klaubauf den Leuten, die von Nikolaus <sup>zu</sup>gefragt werden, falsche Antworten ein. Der Klaubauf im Hopfgartner Spiel (Depiny C) droht, die Kinder in seinen Sack zu stecken, erzählt, dass er Hitze und Kälte erdulden müsse, und spricht von der „Hölle“. Er will die Bösen zerreißen und zerschneiden. Es ist auch möglich, dass der Mohr im Sextener Spiel (Rieger), der als Diener des Nikolaus Gaben ausstellt, wegen seiner schwarzen Farbe in Beziehung zum Teufel zu bringen ist. Ob der Teufel oder der Mohr das Primäre ist, ist kaum festzustellen.

Sekundär ist jedenfalls die Wendung der Schreckgestalt in das Komische. So ist der Ruprecht in Warnsdorf bei Rumburg in Böhmen (Schnell I. S. 17) schon ganz zur komischen Figur geworden. Er ist ganz in Pelz gehüllt und fällt der Länge nach ins Zimmer hinein. Er schlägt mit der Rute um sich und sagt folgenden Spruch :

„ Flieg flaz Flederwisch  
mit der Magd untern Tisch  
mit der Magd in die Hölle "

Die „Hölle“ braucht mit dem Teufel nichts zu tun zu haben, weil auch der Raum zwischen Ofen und Wand ( nach Beitzl S. 338 ) als „Hölle“ bezeichnet wird. Zu denken gibt hingegen folgender Ruprechts-Spruch aus der gleichen Gegend:

„ Legen die Hühner viel Eier

ist der Flachs hübsch teuer

ist die Katze frisch und gesund ? " ---

An Fruchtbarkeitszauber erinnern die eierlegenden Kühner <sup>und</sup> der Flachs ( der Percht); auch die Katze ist ein Symbol der Fruchtbarkeit. Ausserdem erinnert das „frisch und gesund“ an das Frisch-und-gesund-schlagen, bei dem Kinder am unschuldigen Kindertag vorübergehenden Leuten mit Birkenruten Schläge versetzen und dabei rufen „frisch und gesund - - -“ ( Krainz, S. 399). Der Krampus oder Klaubauf ist meist in Tierfelle gekleidet und macht mit Ketten und Glocken Lärm. Es ist möglich, dass dies mit Tierdarstellungen und Lärmumzügen zusammenhängt. An Darstellungen der Percht oder der Vetteln mit Puppen erinnert es, wenn im Stubai ( nach Greussing, S. 370 f. ) der Klauwau in Lumpen gekleidet ist, die Hände mit Russ geschwärzt, und eine blaue Nase hat. Im Rückenkorb hängt eine Puppe, die mit einem Faden auf und abgezogen wird.

Aus all dem geht hervor, dass die begleitende Schreckfigur nicht immer den Teufel bedeutet. Dies wird noch durch die verschiedenen Namen dieser Figur gestützt. Als „Teufel“ wird sie nur sehr selten bezeichnet. Es ist <sup>sind</sup> ausserdem meist in Orten der Fall, die entweder in der Nähe von Städten liegen oder die durch starken Fremdenverkehr in lebhafter Beziehung zu den Städten stehen. Die Vermutung liegt daher nahe, dass die Auffassung als Teufel jüngeren Ursprungs ist. „Teufel“, „Tuifl“, „Toifl“ u. s. w. wird die begleitende Schreckgestalt genannt in : Scharnitz, Kitzbühel, Weidring, Ried im Zillertal, Iselsberg bei Lienz, Sterzing, Mittewald ( Südtirol), Molini di Thurn, Pfalzen ( Südtirol), San Lorenzo, in manchen Gegenden von Vorarlberg und Kärnten, in der Nähe von Schärding ( O. Ö. ) ( nach V. A. ). Dazu wäre noch zu erwähnen, dass die Schreckgestalt in Wach-

senberg bei Klagenfurt ( V. A. ) Techgure = Teufel heisst. Auf einen Teufel weist auch die Bezeichnung „ Pelzebock“ in der Rheinprovinz, die Meisen (S. 420, 421) auf den biblischen Teufelnamen Beelzebub zurückführt, der auch in vielen geistlichen Schauspielen des Mittelalters vorkommt. Allerdings scheint in „ Pelzebock “ schon eine volksetymologisch begründete Vermischung mit Tiergestalten vorzuliegen. „Pelzebock“ weist so wie „ Pelzmerte“ in Schwaben ( nach Meisen, S. 421; 422 ) auf eine Pelzbekleidung. Meisen geht bei der Erklärung zu weit, wenn er „Pelzmerte“ geradezu als Teufel bezeichnet, weil „Martin“ unter den Teufelnamen Arndts ( Personennamen) vorkomme. ( ich fand aber in diesem Buch Martin als Teufelnamen nicht vertreten). Es wäre hier auf die Analogie zu „Pelznickel“ ( in der Kölner Gegend, nach Beitzl S.333 ) hinzuweisen. Beide Namen deuten auf eine Verbindung der Heiligen Martin und Nikolaus mit einer pelzbekleideten Schreck- oder Teufelsfigur hin.

Alle anderen Bezeichnungen der Schreckgestalten darf man nicht so wie Meisen ( S. 416 f.) von vornherein als Teufelnamen auffassen. So sagt Meisen, dass die Namen Bartl, Partl, Spitzbartel, die in Schlesien, Kärnten und Steiermark vorkommen, auf das härtige Gesicht hinweisen, ohne die verschiedenen Erscheinungsformen des „Bartl“ näher zu untersuchen. Es müsste auch erklärt werden, wieso der Teufel zu einem Bart kommt. Naheliegender wäre die Auffassung von Bartl als Abkürzung von Bartholomäus. Wie oben bereits angedeutet ist aber auch eine Verbindung mit der Percht nicht ausgeschlossen, umso weniger, als ja auch die Nikolausumzüge grosse Ähnlichkeit mit den Perchtenumzügen haben ( „Schöne“ und „Schische“ ). Der Zusammenhang mit der Percht ist

umso wahrscheinlicher, als es zwischen „Bartl“ und „Percht“ Zwischenstufen gibt, wie „Perschtl“ und „Bachtl“. In Eri, Nordtirol ( nach V. A. ) heissen die Begleiter des Nikolaus „Perschtl“ und in Tauplitz bei Klachau, Steiermark ( nach V. A. ) „ Bachtl“. „Bachtl“ trägt in seinem Korb Geschenke, ist also eine Figur, die so wie die Percht belohnt. In Mittertrixen bei Völkermarkt, Kärnten (V. A.) heisst der Begleiter des Nikolaus geradezu Pechtra. Das Verbindungsglied zwischen der männlichen Erscheinung des Bartl und der weiblichen Percht ist die bereits oben erwähnte Bartmaske von Mitterdorf die weibliche Züge trägt, jetzt aber von einer männlichen Figur getragen wird. Im Mitterndorfer Spiel ( Wurdeck), in Pichl bei Aussee, Steiermark (V. A. ) und in Knoppen bei Aussee ( V. A. ) gehört Bartl im Gegensatz zu Luzifer noch zu den schönen oder weissen Miklo'n und verteilt Geschenke. Den Anfang einer Umwandlung des Bartl zu einem Teufel kann man in dem benachbarten Tauplitz bei Klachau (V. A. ) feststellen, wo der Bachtl die gleiche Kleidung wie die „Rahn“, zu denen auch Luzifer gehört, trägt : einen schwarzen Pelzmantel, Schellen, Ketten, Hörner. Trotzdem stellt auch hier Bachtl noch im Gegensatz zu Luzifer das belohnende Prinzip dar.

Der Schreckgestalt des Todes nähern sich die zwei Bartl oder „Schwarzen“ in Oberwölz bei Murau, Steiermark (V. A. ), die auch als Ramsauer und Schladminger Toad bezeichnet werden. Eine Annäherung an die Gestalt des Teufels bedeutet es, wenn der Bartl eine schwarze Maske trägt, wie z. B. in Allerheiligen bei Mürzzuschlag, Steiermark und in St. Badegund bei Graz ( V. A. ). „Barschtl“, Baschtl und Nikolobaschtl heissen die Begleitfiguren in Modriach bei Voitsberg und in Rottenmann bei Liezen, Steiermark ( V. A. ).

So verbreitet die Bezeichnung Bartl oder Niglobartl in Kärnten und Steiermark ist, so unbekannt ist die Bezeichnung in Tirol und Salzburg. Dort ist der Name „Klaubauf“ am häufigsten. Abgesehen von den meisten Nikolausspielen findet man in den Fragebogen des Volkskunde-Atlas viele Belege dafür, dass der Name in ganz Nord-, Süd- und Osttirol und in Salzburg bekannt ist. Auch in ganz Kärnten kommt er neben „Bartl“ vor. In Biebertal in Nordtirol (V. A.) gibt es die dialektische Form „Klauper“. „Klaubauf“ hängt nach Schöpf (Tiroler Idiotikon S. 322) und Hartmann (S. 583) mit „Klieben“ = Spalten zusammen. Was die ursprüngliche Bedeutung und damit das Wesen dieser Schreckfigur ist, ist schwer festzustellen. Hartmann gibt S. 583 zwei Erklärungen: „1. Kinder schreckender Popanz, Begleiter des heiligen Nikolaus 2. seltener: Teufel.“ Dies ist auch wieder eine Stütze dafür, dass die Teufelsnatur nicht ursprünglich war ist. Hartmann bringt im Glossar unter „Klauern“ - „gedörnte Birnen“ eine Etymologie von Schmeller: „das Wort „Klaubauf“ scheint eine Zusammensetzung aus „Birn“ und der betonten Seite des Namens „Niklou“ zu sein, weil Nikolaus und sein Knecht gedörnte Birnen brachten.“ Selbst wenn diese Etymologie richtig wäre, bringt sie doch wenig Licht in die Bedeutung des Wortes Klaubauf oder Klauper.

Ähnliche Schwierigkeiten bietet auch der Name Ruprecht, der besonders in Deutschland verbreitet ist. Vogt (S. 115) meint, dass die Gestalt mit der Bezeichnung Ruh percht („schische“ Percht“) zusammenhängt, die dann an den Taufnamen Ruprecht angelehnt wurde. Nach Vogt muss diese Bezeichnung in Thüringen entstanden sein bevor das u in das au überging. Meisen (Sk. 476) weist darauf hin, dass die Heimat des Ruprecht Mitteldeutschland sei, und dass die Percht nur in Süddeutschland vor-

komme. Dagegen wäre zu sagen, dass die Percht auch in früherer Zeit in Mitteldeutschland bekannt gewesen sein kann und später vergessen wurde. Denn Dinge des Volksglaubens wurden fast nie aufgezeichnet. Jedenfalls ist eine Deutung als „rauber Percht“ sehr verlockend, da tatsächlich immer der Gegensatz zwischen schönen und Schiachem Perchten besteht und die „Schischen“ z. B. in Tauplitz bei Klachau ( V. A. ) als die „Rauh'n“ bezeichnet werden. Meisen ( S. 476 f. ) sieht wie in allen Schreckgestalten auch in Ruprecht einen Teufel. Er kann aber erst aus dem 17. Jahrhundert Belege dafür anführen, dass Ruprecht die Funktionen eines Teufels übernehme, während „Ruprecht“ als Knechtname schon seit dem 13. Jahrhundert belegt ist. In Deutschland wird die Schreckgestalt oft als Knecht Ruprecht ( Schnell, I. S. 13 ) bezeichnet. Der Name Ruprecht wird oft als Riepl und Rubel abgekürzt ( nach Mitteilungen von Laszowska St. Peter, Kärnten ) und wird in dieser Form oft für einen jungen kleinen Teufel gebraucht. Diese beiden Tatsachen legen eine zweite Erklärung nahe, nämlich einen Zusammenhang mit dem mercator - Diener Rubin. Diese Annahme wird dadurch gestützt, dass Knecht Ruprecht oft eine komische Rolle spielt, wie z. B. im Warnsdorfer Spiel ( Ruzburg Böhmen, Schnell ). Während Heinzel ( Abhandlungen S. 64 ) glaubt, dass unter dem mercator-Diener Rubin wohl nicht Ruprecht gemeint ist, gibt Grimm ( S. 417, 455, 762 ) als Diminutive von Ruprecht Robin und Rüpel an. Nach Heinzel ( Abhandlungen S. 62 ) ist Rubin seit dem 14. Jahrhundert der Diener des mercator. Im 17. Jahrhundert hieß die lustige Person des Theaters Rüpel ( Heinzel, Abhandlungen S. 63 ff ). Wie die Zusammenhänge zwischen der lustigen Dienerfigur Rubin und dem Begleiter des Nikolaus, Ruprecht sind, ist in Ermangelung von Quellen nicht festzustellen, aber dass

ein Zusammenhang besteht, ist wahrscheinlich.

Ausser in Deutschland kommt Rupert oder Riepl auch in Unterkärnten vor, wo er in einem Buckelkorb den Kindern Äpfel und Nüsse bringt. ( mitgeteilt von Laszowske St. Peter, Kärnten). „Knecht Ruprecht“ hiess der Begleiter des Nikolaus früher auch in Vorarlberg, bevor der Name „Krampus“ neu eingeführt wurde ( V. A. ).

Die Bezeichnung „Krampus“ ist die jüngste Namensform, die die anderen alten Bezeichnungen besonders in den Städten verdrängt hat. In den Fragebogen des Volkskundestlasses heisst es, dass der Krampus in Vorarlberg „von Wien“ neu eingeführt wurde. Auch in Erl kam der Name „Krampal“ erst in jüngster Zeit auf ( V. A. ). Die Bezeichnung „Krampus“ ist am weitesten verbreitet. Neben den alten Namen kommt er in allen österreichischen Bundesländern ( V. A. ), in Südtirol ( V. A. ), in Bayern ( Meisen, S. 424) und in Böhmen ( Schnell, S. 11) vor. Das Wort gehört zu mittelhochdeutsch *krammen* = mit Klauen packen ( nach Meisen, S. 424 ). Die Schreckgestalt wird auch öfter mit Abkürzungen des Namens Nikolaus bezeichnet: in Lichtenstein heisst der Begleiter Kios oder Samikios ( V. A. ). Manche Namen werden auch vom Aussehen der Schreckfigur abgeleitet: „der Schwarze“ ist eine häufige Bezeichnung in Steiermark ( V. A. ); in der Schweiz ist der Name Schmutzbartl oder Schmutzli beliebt ( Meisen S. 423) und in Nassereith bei Reutte kommt der Name Büggeler (zu Buckel), V. A. § vor. In der Rheinprovinz heisst die Begleitfigur Hans Muff (mittelhochdeutsch *wuff*, *wupf* = Hängemaul) § Meisen, S. 424). Aus der Kindersprache stammen folgende Diminutive: Waudl oder Wauggale ( in Forst bei Wolfsberg und in anderen Orten von Kärnten ), Rüschele ( Iselsberg bei Lienz), Gangerl ( Liezener Gegend), Locherl ( Michelbach bei St. Pölten, Niederöster-

reich), Putz (Ötz, Tirol), Hornreanschgali ( in verschiedenen Orten von Kärnten). ( alle nach V. A. ), Sparsundi, Butzemann ( Bodensee, Schnell<sup>1834</sup>), Kinderfresser ( bei Kirchdorf, O. Ö. ), Leutfresser (Pergkirchen, Kirchdorf, Freistadt in O. Ö. ) ( V. A. ). Auf Tätigkeiten der Schreckfigur spielen folgende Namen an : Stämpes in der Rheinpfalz ( zu stampfen), Hans Crouf im Rheinland ( er musste durch den Schornstein in die Häuser kriechen) X( Meisen, S. 424, 432 ) und Hans Trapp im Elsass (Schnell I. S. 69)

Die vielen nicht teuflischen Züge der begleitenden Schreckgestalten lassen darauf schliessen, dass sie aus dem Dämonenglauben des Volkes stammen. Man kann geradezu sagen, dass alte Gestalten als Teufel umgedeutet wurden, ohne ihre wesentlichen Eigenschaften zu verlieren. Weinhold ( Zeitschrift für Volkskunde VIII. 1898 S. 231 ) hat über die begleitenden Schreckgestalten folgende Ansicht : „ Keineswegs sind alte Götter darin zu spüren, sondern es sind die Reste der versummten Teilnehmer an heidnischen Kultgebräuchen. " Ob man die Schreckgestalten so wie Weinhold erklärt oder aber aus dem Geisterglauben des Volkes, ist hier gleichgiltig. Wichtig ist hier nur, festzustellen, dass nicht, wie Meisen ( S. 434 ) glaubt, alle Schreckgestalten nur aus dem kirchlichen Teufelsglauben herauswachsen. Meisen gelangt zu seiner Ansicht hauptsächlich durch einen Zirkelschluss auf den schon Kriss hingewiesen hat. Meisen erklärt nämlich S. 434 manche Namen als Teufelsnamen, weil sie junge Schreckgestalten bezeichnen, die heute ( wohl durch kirchlichen Einfluss) als Teufel aufgefasst werden. Kriss fordert mit Recht, dass man aus dem Namen das Wesen der Schreckgestalten deuten sollte. Die obige Untersuchung darüber hat zum mindesten gezeigt, dass nicht alle Namen

140

eindeutige Teufelsnamen sind. Ausserdem hat der Teufel des Volksglaubens Eigenschaften, die dem biblischen Teufel fehlen und die nur aus einer Übertragung nichtchristlichen, volkstümlichen Geisterglaubens zu erklären sind. Meisen ( S. 434 f. ) glaubt eine Hauptstütze seiner Ansicht darin zu sehen, dass Nikolaus auch in der Legende als Teufelsbündiger der Teufel Artemis oder Diana erscheint. Gerade diese Legende kann man als Beweis dafür ansehen, dass die alten heidnischen Götter von der Kirche als Teufel betrachtet und aus den Tempeln ausgetrieben wurden. Etwas Ähnliches kann auch beim Krampus und den anderen Schreckgestalten, besonders bei Ruprecht der Fall gewesen sein. Alle älteren Belege, die Meisen für die Teufelsnatur der Schreckgestalten anführt, stammen von geistlicher Seite, zum Beispiel von Abraham a Santa Clara ( in : abrahamisches Gehab dich wohl Nürnberg 1789, Seite 180 ). Dass abergläubische vor- oder nichtchristliche Bräuche und Umzüge von der Kirche als Teufelswerk bezeichnet wurden, ist eine bekannte Tatsache.

In jüngerer Zeit wurde die Gestalt des Bischofs Nikolaus mit der Schreckgestalt vermischt, ja in manchen Fällen wurde Nikolaus geradezu zum Teufel. Dies ist besonders in protestantischen Gegenden der Fall. Es ist dies ein Beweis dafür, dass gute und erhabene Gestalten einer feindlichen oder verdrängten Religion von der neuen Religion als Teufel oder böse Geister gedeutet werden können. Die Vermischung des Bischofs mit der Schreckgestalt kommt besonders durch die Kleidung zum Ausdruck. So ist der Nikolaus in Vorarlberg manchmal in Pelz gekleidet ( V. A. ); in St. Andrä im Lungau hat er ausserdem eine Kette, mit der er rasselt ( V. A. ). ~~Zurück zum Nikolaus~~ In Mattersburg in Burgenland ist der „Klinglo“ mit einem Ziegenfell bekleidet und nur der lange weisse Bart erinnert noch an die frühere bischöfliche Würde. Sein

Begleiter ist Krampus. ( V. A. ). Auch der Nikolaus in Dreihütten bei Oberwart in Burgenland ist mit einem Pelz bekleidet; er trägt <sup>eben</sup> ausserdem Maske und Tanzt ( V. A. ). In Norddeutschland ist der Nikolaus fast immer in Pelz und Erbsenstroh gehüllt. ( Zingerle : St. Nikolaus Seite 341 ). In der Gegend von Bamberg erscheint nach Weihnachten der Hel - Niklos in Erbsenstroh und schreckt die Kinder. ( Zingerle : St. Nikolaus, S. 340 ). In Langenhain hatte der Nikolaus früher den ganzen Körper mit Stroh unwickelt und in Selters hatte er eine Maske, alte Kleider, ein Bund Stroh auf dem Rücken und eine Kette. ( Beitzl 6.334 ). Alle diese Strohversummungen stammen von Schreckgestalten aus dem Erntekreis. In manchen Gegenden von Deutschland erscheint Nikolaus in einem schwarzen Mantel, mit einem grossen Schlapphut und Stock. Er wird von den Kindern mit einem Greis oder Bettler verglichen . ( Beitzl 5337 ). In Klösterle am Arlberg erscheint Nikolaus als alter Mann und Kinderschreck ( V. A. ). Das gleiche ist in Grän, <sup>Tirol</sup> Nordtirol der Fall ( V. A. ). In Niederösterreich übernimmt der Nikolaus oft die Krampusrolle ( V. A. ). In der Schürdinger Gegend , O. Ö. ( V. A. ) ist der Nikolaus oft als Teufel gekleidet. Sein Begleiter ist die Haberweiss. In Feistritz , Kärnten ( V. A. ) ist der Nikolaus wohl als Bischof gekleidet, hinkt aber. Dies bedeutet entweder den Bockfuss des Teufels oder den grossen Fuss der Bercht ( nach Grimms. 232, 233 ). Noch mehr ist diese Teufelsnatur in Deutschland ausgeprägt, wo der Kios oft als richtiger Teufel erscheint, den man an den Bockfüssen erkennt. Man erzählt den Kindern, dass sich der Teufel oft als St. Nikolaus verkleidet ( nach Zingerle : St. Nikolaus S. 342 ). Diese Form ist sicher auf protestantischen Einfluss zurückzuführen. Diese Umdeutung des katholischen Heiligen zum Teufel ist analog der Umwandlung der vor-

christlichen guten und bösen Geister in Teufel, die auf kirchlichen Einfluss zurückzuführen ist. In England bedeutet „ Old Nick“ den Teufel schlechthin. ( nach Zingerle, St. Nikolaus S. 342).

Die allmähliche Umwandlung des Bischofs in eine Schreckfigur kann man in Mauren in Lichtenstein feststellen. Dort erscheint der „Semiklaus“ in weissem Gewand und Bischofsmütze oder in alten Kleidern mit Ketten und Glocken (V. A. ). In Landsee bei Oberpullendorf (Burgenland) hat der Nikolaus entweder einen weissen Rock und einen langen Bart oder einen Pelzrock“ ( V.A.)

Diesem Wandel entsprechend ändert der Heilige auch seine Namen. In der Kölner Gegend heisst er Pelznickel, Kloaskerl, in Mecklenburg Ruhklas u. s. w. ( nach Beitzl S.333).

Wenn die Gestalt des Nikolaus nicht mit dem Krampus vermischt wurde, so erscheint der Heilige meist als gütiger Bischof. In den Orten Obersteiermarks (V. A.) wird er nicht mehr „Nikolaus“ sondern „Bischof“ genannt. Die Kleidung eines Bischofs wird in ganz Österreich (V. A.) nachgeahmt. In den Spielen hat Nikolaus fast immer eine durchaus würdige Rolle. Er steht im Gegensatz zu den Teufeln und lässt sich von seinen Dienern über die Aufführung der Kinder berichten. Er ermahnt Eltern und Kinder und teilt Gaben aus. Unkirchliche Züge trägt Nikolaus nur in den formlosen Umzügen und in den Spielen der protestantischen Länder.

Sein Name wurde oft mit dem „Sankt“ zusammengezogen und mundartlich umgeformt : in der Schweiz und in den westlichen Teilen Österreichs heisst er Semiklos, Saniklaus, Zinderklos, Sonaklas, Sanntigklas.(V.A.) Im östlichen Teil Österreichs heisst er Niklas, Nikla, Nigglas, Nikaloo, Likolo, Niklo u.s.w. (V. A.).

Die mythologische Richtung der Forschung wollte Nikolaus von alten Göttern ableiten. Grimm ( S. 404, 405f ) weist darauf hin, dass Odin als Wassergott Heikarr oder Nidhus heiße und mit Nikolaus, dem Wasserpatron in Verbindung stehe. Zingerle (St. Nikolaus S. 329 und 409f. ) führt diesen Gedanken weiter aus und nimmt Odin und Wuotan als deutschen Neptun an; er sagt : „ wenn nun hinter dem Neptunus Odin - Wuotan steckt, wie hier angenommen ist so ist St. Nikolaus ein Repräsentant Wuotans.“ Schon Joh. Lasicz sagt in seinem seltenen Büchlein : De diis Samagitarum - - - 1580 : „Nikolaus quasi alter Neptunus maris curam gerit.“ ( S. 340 ). Dagegen wäre zu sagen, dass dieser Beleg nur darauf hinweist, dass Nikolaus ein Seepatron,

ein Herrscher über das Meer ist, so wie es früher Neptunus war. Damit ist aber nicht gesagt, dass ein Zusammenhang mit Wuotan als Wassergott bestehen muss. Zu weit hergeholt ist Zingerles ( St. Nikolaus S. 410ff ) Auffassung des Bischofstabes als Haken des Wassermanns. Noch viel unwahrscheinlicher klingt folgendes : der Wassermann behält die Seelen der Ertrunkenen in Gläsern und Töpfen auf. Da nun die Seelen früher oft als Kinder dargestellt wurden, weisen die alten Bilder, auf denen Nikolaus mit drei Kindern <sup>in</sup> auf einer Kufe dargestellt ~~ist~~ ist auf die Verbindung mit dem Wassermann hin. ( S. 410, 411 ) Dagegen ist zu sagen , dass diese Bilder die Legende von den drei ermordeten Schülern darstellen, die zerstückelt in einen Behälter gegeben und von Nikolaus wieder auferweckt wurden.

Andererseits scheint in einem deutschen Brauch tatsächlich ( wohl erst später ) eine Verbindung mit dem Wassermann stattgefunden zu haben. Beitzl (S. 334 ) erzählt nämlich, dass Nikolaus manchmal als Neckeles mit Erbsenstroh umkleidet auftritt.

Sehr unwahrscheinlich sind die Ansichten Sepp's ( S. 345 f.), der in Nikolaus einen Nilgott vermutet, und die Ausführungen Wolf's ( zitiert bei Zingerle St. Nikolaus S. 331), der hinter Nikolaus Fro vermutet, weil am Nikolaustag Gebäck in Form von Schweinen gemacht wird und weil dem Fro die Schweine heilig sind. Elard Hugo Meyer glaubt, dass Martin und Nikolaus die gütigen Spender der Herbstgaben seien und dass der Nikolaustag erst im 11. Jahrhundert an die Stelle des germanischen Herbstfestes gefallen sei.

Jedenfalls ist eine direkte Entwicklung des Wotan oder eines anderen germanischen Gottes zu Nikolaus sehr unwahrscheinlich. Hingegen ist es in manchen Fällen, besonders wenn Nikolaus mit der Schreckgestalt zu einer Einheit verschmolzen ist, leicht möglich, dass manche Züge nichtchristlicher Sagengestalten auf den Heiligen übertragen wurden.

Nicht alle Begleiter des Nikolaus sind Schreckgestalten. Ausser dem Knecht Ruprecht kommen im Nikolausbrauch noch viele andere Dienerfiguren vor. Die Leviten, Engel, Kapläne, Mesner und Ministranten gehen auf kirchlichen Einfluss zurück und wurden bereits oben behandelt. Ausserdem kommen in manchen Spielen "Diener" vor, so im Flirscher (Schenach), Breitenbacher (Schnell) und Schwazer (Depiny A) Spiel. Im Schwazer Spiel haben die zwei Diener weisse Kleider und Diademe. Am Wolfgangsee (Auskunft: eine alte Frau in Laim) ging früher ein Nikolausdiener mit weissem Hemd und <sup>Hose</sup>Hose mit. Der Diener in Kiefrau bei Leoben, Steiermark (V. A.) muss den Gabensack tragen. Die Hauptaufgabe der Diener ist es, dem Nikolaus über die Kinder Bericht zu erstatten. Im Schwazer (Depiny A) und Alpbacher Spiel (Schnell) berichtet der linke Diener nur schlechte Dinge über die Kinder, während der rechte

Diener Entschuldigungen findet. In einem anderen Schwazer Spiel (Hartmann) treten in ähnlicher Weise ein milder und ein strenger Levit auf. In Tirol herrscht vielfach der Glaube, dass Nikolaus vor seinem Fest seine Knechte ausschickt, um sich nach der Aufführung der Kinder zu erkundigen. (Innsbrucker Nachrichten 1906). Im Kopfgartner Spiel (Depiny C) klagt ein Engel darüber, dass die Kinder daheim, auf der Gasse, in der Kirche und in der Schule schlamm sind. Der zweite Engel bittet aber um Schonung. In anderen Spielen aber teilen sich in diese Rollen des strengen und gütigen Dieners Engel und Klaubauf. Im Reithausen Spiel (Feichtner) hat die Rolle des Anklägers ein Klaubauf, während zwei Engel die Kinder verteidigen. Im Septener (Rieger), Schwazer (Depiny B) und Zeller Spiel (Hechl) stehen zwei Klaubauf einem Engel gegenüber. Auch in den Spielen aus Breitenbach (Schnell), aus dem Unterinntal (Schnell) und aus Buch (Hartmann) berichten Klaubauf über die Untaten der Kinder. Dies hängt auch mit der bereits oben behandelten Luziferpredigt zusammen und damit, dass die Teufel von Nikolaus gezwungen werden, über die Menschen Bericht zu erstatten. In manchen schlesischen und böhmischen Weihnachtsspielen berichtet Nikolaus selbst dem Christkind über die Sünden der Kinder. (z. B. im Warnsdorfer Spiel, Schnell I. S. 17.)

In den Nikolausbräuchen gibt es auch viele stumme Dienerfiguren, die nur durch die Notwendigkeit entstanden sind, dass jemand die Geschenke für die Kinder tragen muss. So begleitet den Heiligen in Rothen-thurn bei Spittal ein Züggertrager, in Götzens bei Absans ein <sup>mit-</sup> (Futter-) Mitträger, in St. Lorenzo ein Packtrager, in Gentschach Post Griffen, Kärnten ein Buckelkorbtrager und in St. Roman bei Schärding ein Sachträger (V. A.). Manchmal muss auch der Krampus oder Bartl einen Korb mit Geschenken

tragen, so in Gaspoldshofen bei Grieskirchen O. Ö., in Mitterndorf, Steiermark und in Tauplitz, Steiermark. (V. A.) Diese Dienerrolle des Krampus ist auch in den meisten Städten bekannt. In Stall bei Spittal hat der Klausauf in seinem Rückenkorb statt der Geschenke Birkenruten. (V. A.). Eine eigentümliche Figur, die nur durch den Namen an die bekannte Tiergestalt erinnert, ist die „Howangoass“ in Neukirchen bei Pöggstall, Niederösterreich (V. A.). Sie trägt kurze Hosen, Kniestrümpfe, kurze Bock, spitzen Hut, Maske, Rute und in einer Butte die Geschenke für die Kinder. Aus dem Weihnachtsbrauch der Verkündigung der Geburt Christi an die Hirten (Mittlung von Beinsteiner, Zinkenbach Wolfgangsee) wurden die beiden Hirten übernommen, die dem Nikolaus in einer Zistel (= Tragkorb) Geschenke für die Kinder nachtragen. (Zeller S. 334 f.)

Zu den Dienern kann man auch die Stubenkehrer rechnen. Bei diesen Gestalten ist es schwer festzustellen, ob sie auf völkisch-ererbte Bräuche und Vorstellungen zurückgehen. Ihr Vorkommen bei Faschingsumzügen (z.B. Krakauzene bei Murau Steiermark, eigene Beobachtung) die die vegetationsfeindlichen Dämonen verjagen wollen, lässt es nicht unmöglich erscheinen, dass die Wegauskehrer ursprünglich böse Geister verjagen sollten. In den Nikolausspielen ist diese Bedeutung, wenn sie jemals vorhanden war, nicht mehr festzustellen. Die Stubenkehrer haben hier immer die Aufgabe, für Nikolaus den Boden sauber zu machen. Im Spiel aus St. Martin im Gsiesertal (Mang) erscheint ein Kehraus mit einem Besen und macht für Nikolaus Platz. In Abfaltersbach bei Liezen (V. A.) fegt ein Platzreiniger in Maske mit einem Besen das Zimmer rein und öffnet dem Nikolaus die Tür. Auch im Pragsertal Spiel (Taschler) erscheint ein Kehraus. Im Sextener Spiel (Rieger) muss ein

147

Kehrer die Stube auskehren. Der Stubenkehrer im Flirscher Spiel (Schenach) bringt allerlei Unrat in die Stube und schimpft über die faulen Frauen. Er trägt einen grossen Besen und verkündet, er müsse auskehren, weil viele gross Herren kämen. Am Schluss des Lüsentaler Spieles (Prosch) erscheinen zwei Auskehrer mit Kehrfass und Besen, weil die Bettler mit ihren Aschensäcken viel Schmutz gemacht haben. Der Kehricht wird aber dann sammt dem mitgenommenen Schnee auf den Tisch geleert. In den beiden zuletzt genannten Spielen wird also die Aufgabe des Stubenkehrers schon zu Schabernack benützt. Eigentümlich ist es, dass der Krampus in der Gegend von Gmünd und Gauserndorf - Matzen in Niederösterreich (V. A.) statt der Rute oft einen Besen hat. Es scheint dies auf eine Verschmelzung mit dem Auskehrer zurückzugehen.

Alle diese Dienerrollen können auch von weiblichen Begleitfiguren gespielt werden. Dem Korbträger entspricht die Korbträgerin und dem Wegauskehrer das Kehrweibi. In Baldramsdorf bei Spittal begleitet eine Korbträgerin den Nikolaus (V. A.). In der Gegend von Feistritz-Kärnten bringt eine Magd einen Korb mit Gaben (V. A.). In der gleichen Gegend erscheint auch die Koschere mit einem Kosch (=geflochtener Buckelkorb). Sie befindet sich unter den „Schlimmen“ (=Teufel) und aus ihrem Korb ragen die Beine einer Puppe heraus. Jammern und Schreien deutet an, dass damit ein gefangenes Kind gemeint ist. (V. A.) Im Pienser Spiel (Hammerle) kehrt eine Magd den Boden, spült den Tisch und verschwindet lautlos. In Feistritz, Kärnten erscheint als erste eine Magd, wirft ein dickes Buch, in dem die Sünden der Kinder verzeichnet sind, auf den Tisch und führt dann Nikolaus herein. Später bringt sie einen Korb mit Gaben (V. A.). Auch in Ludmannsdorf

bei Klagenfurt trägt eine Magd das Sündenbuch (V. A.), in Kappel an der Drau, Kärnten trägt eine Magd die Geschenke (V. A.). Eine Dekwa (=Magd) trägt in Bärenthal bei Feistritz, Kärnten einen Handkorb mit Gaben und Ruten (V. A.). In manchen schlesischen Weihnachtsspielen kommt als Vorläufer ein Kehrweibel, das die Stube fegen muss. Sie ist als alte Bauersfrau gekleidet und spricht kein Wort. (Vogt: schlesische Weihnachtsspiele S. 33).

So leicht diese Magdfiguren erklärbar sind, so schwer sind alle anderen Begleitfiguren zu erklären. Sie sind hauptsächlich ein Gemisch von: guter und böser Percht, Vettein (aus den alten Fruchtbarkeitsumzügen), Hexen, Feien, Teufelsmutter, heilige Lucia, heilige Maria, Engel und Christkind. Über die Percht wurde bereits oben gesprochen. Da sie besonders auf häusliche Ordnung und Reinlichkeit Wert legt, kann auch die Magd mit den Besen mit der Percht in Verbindung stehen. Jedenfalls ist die Horinandl in Salz bei Güssing (1845 V. A.) auf die Percht zurückzuführen. Sie erscheint am 6. Dezember und in den ersten beiden Adventwochen und ist als Hexe gekleidet. Wenn sie bei ihrer Ankunft die Stube nicht rein gefegt findet, so wirft sie die Streu aus dem Stall.

Auch die Pudlmutter dürfte in ihren Hauptzügen auf die Percht zurückzuführen sein, umso mehr als sie in der Gegend von Radkersburg, Steiermark (V. A.) auch Berstimuade genannt wird. Sie ist mit alten Kleidern bis zur Unkenntlichkeit verwaschen und teilt in der „reichen Nacht“ (Dreikönigsnacht) Süßigkeiten aus. Wenn sie nicht selbst erscheint, schüttet sie ihre Gaben durch das Rauchfenster über der Türe in die Stube. Oft kommt sie auch am 21. Dezember (Thomastag), manchmal ist sie weiss gekleidet. Allerdings ist die Pudlmutter auch stark von der heiligen Lucia beeinflusst. Lucia scheint ursprünglich die

Mädchen beschenkt zu haben und Nikolaus der Knaben .  
( Innsbrucker Nachrichten 1906 ). Obwohl die Pudimutter meist allein kommt, steht sie auch mit Nikolaus in engem Zusammenhang. Dafür spricht vor allem, dass sie oft am 5. oder 6. Dezember kommt. Dies war um 1870 noch in Krieglacs bei Mürzzuschlag, Steiermark ( V. A. ) der Fall. In der Gegend von Oberwarth, Steiermark ( V. A. ) hingegen kommt die Pudimutter am 3. Jänner und bringt Schleckereien. Sie ruft Kikeriki, damit die Hühner Eier legen. Dies geht sicher auf Fruchtbarkeitsbräuche zurück. In anderen Orten in der Nähe von Oberwarth ( V. A. ) bringt die Pudlfrau einige Tage vor Weihnachten Geschenke. Auch in Peseldorf bei Gleisdorf, in Labucj bei Weiz und in Neudau bei Hartberg, Steiermark bringt die Budimutter Geschenke, besonders Nüsse, die sie ins Zimmer wirft. ( V. A. ). Genaues über diesen Brauch in der Hartberger Gegend erzählt Krainz ( S. 303 ) : zwischen Neujahr und dem Dreikönigtag geht die wilde, dicke und zottige Pudlmutter um, ein altes Weib mit einem Buckelkorb, in dem sich Äpfel und Nüsse befinden . Sie „ pudelt “ in die Stube hinein und wirft mit einem frommen Spruch eine Hand voll Nüsse auf den Boden. Die Kinder müssen Gebete aufsagen; dafür bekommen sie Geschenke. Schlimmen Kindern gibts sie eine Kartoffel oder eine Rute und droht, sie im Korb mitzunehmen. Dieser Brauch zeigt eine überraschende Ähnlichkeit mit den Nikolausbräuchen und ist wohl auch davon abhängig. Einen Zusammenhang mit Lucia, der alten Gabenspenderin für die Mädchen zeigt ein burgenländischer Brauch ( nach Geramb, deutsches Brauchtum S. 118 ). Dort „ pudelt “ die Lutzelfrau oder Pudlfrau am Morgen des Lucientages den Kindern allerlei Süßigkeiten zur Tür herein. Auf die heilige Lucia lässt auch die weisse Kleidung der Budelfrau in Niederösterreich ( nach Vernaleken, Mythen und Bräuche, S. 286 ) schliessen. Auch in Ungarn ( nach Geramb, deutsches Brauchtum, S. 104 ) ist die Pudelfrau weiss gekleidet, obwohl sie ein altes

Mütterchen ist.

Ob die „böse Braut“ im Braunauer Nikolausspiel (nach Nagl - Zeidler I. 107 und Meisen S. 486) auf Vegetationskulte, auf Sagen oder auf Vorstellungen von der Percht zurückgeht, ist zweifelhaft. Am besten ist sie wohl als weiblicher Krampus zu bezeichnen. Sie kommt knurrend und brummend, mit einer Kette rasselnd herein und fuchtelt mit einer Rute, um die Kinder zu schrecken. Die Schrecklichkeit wird durch Komik gemildert.

Den Krampus scheinen auch das Knotenweibl in Gschoiet bei Fresach, Kärnten und das Rutenweibl in Feistritz an der Drau bei Villach, Kärnten (V. A.) zu vertreten. In Kleinzell bei Rohrbach, Oberösterreich (V. A.) bringt ein Bettelweib Naschwerk und der Krampus Ruten. Diese Figur dürfte durch die Percht beeinflusst sein.

Die Hexe, die in Ostpreussen den Nikolaus begleitet (nach Beitzl ) wurde wohl aus den Fruchtbarkeitsumzügen, die in der gleichen Gegend 14 Tage vor Weihnachten stattfinden, übernommen. Dies ist umso leichter möglich, als auch der Nikolausumzug ungefähr in die gleiche Zeit fällt. Beitzl ( S. ) beschreibt diese Fruchtbarkeitsumzüge, bei denen ein Bettelweib als ein ausgesprochenes Fruchtbarkeitssymbol mitgeht.

Als Gabenspenderin Lucia oder als Engel ist die weiss gekleidete Nikolausfrau aufzufassen, die in Ober- und Niederösterreich den Nikolaus vertritt oder begleitet und Gaben austeilte. Nach den Fragebogen des Volkswissenschaften-Atlas ist diese Gestalt zu belegen für: Kaindorf und Alberndorf bei Urfahr, Kefermarkt bei Freistadt, Vorderstoder bei Kirchdorf, Desselbrunn bei Schwannstadt und Neukirchen bei Altmünster ( Oberösterreich). Auch in Grundlsee, Steiermark kommt sie vor. (V. A.).

Im Paznaun begleitet den Nikolaus ein

schön gekleideter weiblicher Nikolaus, die sogenannte Klasse. ( Clara S. 306). In den Tagen vor dem 6. Dezember legt das Klosewible Geschenke zwischen die Fenster. (Beitl S. 339). Die Gestalt der Nikolausfrau wurde genau so wie der Krampus mit der Gestalt des Nikolaus vermischt. So erscheint in Schreiberdorf bei Oberwart (V. A.) Nikolaus als Schreckgestalt in Weibs- oder Mannskleidern. In Matré in Osttirol ist ein Mädchen als Nikolaus verkleidet. Es trägt einen roten Bäurinnenunterrock, ein weisses Männerhemd und wird von zwei als Engel verkleideten Mädchen begleitet. (V. Ab). In Hagenberg bei Freistadt (Niederösterreich) erscheint der Niklo als schöne Frau, weiss gekleidet, mit offenem Haar und goldener Haube. (V. A.). Der Grund für die Vermischung dürfte sein, dass der Bischof Nikolaus oft durch Frauen dargestellt wurde, wie zum Beispiel in Kirschberg bei Rohrbach O. Ö., in Stass bei Innt und in Marbach bei Pöggstall, O. Ö. ( nach V. A. ). In Stass soll dies ein alter Brauch sein und auch in Marbach ist es seit ungefähr 30 Jahren immer dieselbe Frau, die den Nikolaus darstellt. Sie zieht mit zwei Krampusgestalten von Gasthaus zu Gasthaus, wo die Kinder versammelt sind. (V. A.).

Die weibliche Form des Nikolaus kann wohl auch durch die Gabenspenderin Lucia beeinflusst sein. Über die heilige Lucia wird später gesprochen.

Nikolaus oder Nikolausfrau tragen manchmal einen weissen Schleier, der den ganzen Kopf verhüllt. Dies dürfte eine junge Erscheinung sein, da in Langenhain Nikolaus früher in Stroh gehüllt war, während er jetzt ein weisses Kleid trägt, das auch den Kopf verhüllt. (Beitl ). In Schlesien hat Nikolaus oft eine Begleitendieganz weiss gekleidet ist und den Kopf mit einem Schleier verhüllt hat. (Schneel, I. 66). In der Gegend von Kirchdorf O. Ö. begleitet die Nikolausfrau den Nikolaus als guter Geist, mit einem weissen Schleier. Der Darsteller

ist ein junger Bursche. (V. A. ). Diese verhüllten Gestalten können ohne weiteres als Engel gedeutet werden, scheinen aber von Darstellungen des Christkinde beeinflusst zu sein. Da sie hauptsächlich in Deutschland vorkommen, ist das leicht möglich. Das Christkind wird nämlich in Schlesien (nach Vogt, S. 34, S. 122, S. 248 u. s.w. ) meist durch ein Mädchen in einem weissen Sternenkleid dargestellt, dessen Gesicht durch einen weissen Schleier verdeckt ist. So tritt das Christkind in Begleitung eines Engels in die Häuser und fragt nach dem Verhalten der Kinder.

Eine eigenartige Figur unter den weiblichen Gestalten der Nikolausumzüge ist die „Mariet“ in Unterkärnten. (mitgeteilt von Laszowska St. Peter, Kärnten). Ihre Bedeutung ist schon halb vergessen. Einige sagen, es sei die Bechtra - Wabe, die meisten aber sagen, es sei die Teufelsgrossmutter. Andere wieder glauben, es sei die Margarets Hauttasch, die wegen ihrer Grausamkeit in der Hölle sei und jedes Jahr mit einer Schar Teufeln auf die Erde komme, um die Leute zu ärgern. Sie wird meist durch einen Mann dargestellt, dessen Gesicht bis auf Nase und Mund verhüllt ist. Mit einem Buschen von Holzspänen macht sie grossen Lärm. An einer Kette hält sie 10-20 Barteln (=Teufel) Diese Gestalt zeigt eine Mischform der verschiedenartigsten Elemente. Die ursprünglichste Bedeutung ist wohl die der Bechtra - Wabe ( Percht), die dann von kirchlicher Seite als Teufelsmutter umgedeutet wurde. Den Beweis dafür liefert eine Glosse des 15. Jahrhunderts (gedruckt bei Meisen, S. 440), in der Diane mit Vrawholde (= die norddeutsche Percht) übersetzt wird. Es wird noch hinzugefügt „das teuflismutter“. In dieser umgedeuteten Form drang nun Percht in den Nikolausbrauch ein, da Nikolaus schon früh als Teufelsbändiger galt. (Legende mit dem Artemistempel). Meisen benützt die oben genannte Glosse zum

entgegengesetzten Beweis. Er will nämlich Percht, Holda und alle verwandten Gestalten auf die Diana oder Artemis der Nikolauslegende zurückführen. Es ist aber undenkbar, dass eine römische Göttin aus einer in Deutschland ziemlich unbekanntem Nikolauslegende ( sie wurde nie dramatisiert ! ) der Ausgangspunkt aller Perchtenbräuche wäre. Außerdem ist es sehr wahrscheinlich, dass die vorchristlich gute Götter- oder Sagengestalt der Percht analog der Diana als feindliche Gottheit von kirchlicher Seite in die Hölle verdammt wurde. Diese Teufelin konnte nun leicht mit der geschichtlichen Gestalt der Margareta Maultasch, die nach dem Volksglauben auch in der Hölle ist, verschmolzen werden.

Eine Teufelin scheint auch die Koschara in Feistritz, Kärnten (V. A.) zu sein, die sich unter den „Schlüssen“ (= Teufeln) befindet. Aus einem Kosch (= Rutenkorb) ragen die Beine einer Puppe heraus. Dies ist eine Anlehnung an die Krampusgestalt oder an die Vetteln, die als Fruchtbarkeitssymbol oft Puppen mittragen ( siehe Vegetationsbräuche ). Im Spiel von Frau Jutten spielt die Teufelsmutter schon eine Rolle. ( Schernberg, V. 41 ).

Genau so wie bei den weiblichen Begleitfiguren kann man auch bei der Rute ein Zusammenschmelzen der verschiedensten Elemente feststellen. Meisen ( S. 394 ) will das Belohnen und Bestrafen durch Nikolaus und damit auch die Rute nur vom Klosterbrauch ableiten. Kriss ( SkS, 45 ) bemerkt aber dagegen, dass im Volk schon vorher ein ähnlicher Brauch gewesen sein muss, der die Verbreitung des Klosterbrauchs begünstigte. Denn andere Klosterbräuche seien ja auch nicht in das Volk gedrungen. Sicher hat die Percht in ihrer belohnenden und strafenden Natur Einfluss auf die Entwicklung gehabt. Ausserdem ist heute noch in

vielen Gegenden ( bei Krainz S. 299 und Gerasb: S. 29 ,  
 108 f. deutsches Brauchtum) das „Frisch-und-gsund -Schla-  
 gen“ gebräuchlich. Kriss<sup>(546)</sup> kommt in seiner Weisen-Kritik zu  
 dem Ergebnis, dass die Rute des Nikolaus eine christliche  
 Vorstellung sei, dass es aber einen Schlag mit der Lebens-  
 rute gegeben habe. Dieser alte Brauch sei dann, als er mit  
 dem Nikolausbrauch zusammenkam, in christlichem Sinn  
 umgedeutet worden. Im allgemeinen ist dieser Auffassung  
 zuzustimmen. Doch muss man die Rute nicht als „christlich  
 Vorstellung“ auffassen, sondern als das hauptsächlichste  
 Erziehungsmittel des Lehrers, das von der Schule aus in  
 das Volk drang. Meisen (S. 396 und 400) stellt für das Ein-  
 dringen in den Nikolausbrauch eine ziemlich einleuchtende  
 Theorie auf : die Belohnung der guten und die Bestrafung  
 der bösen Kinder kommt dem Schülerpatron Nikolaus von  
 vornherein zu. Bei der Vorliebe des Mittelalters für dra-  
 matische Anschaulichkeit liess man wohl das Urbild des Leh-  
 rers in Person erscheinen und belohnen und strafen. Ein  
 Lehrer verkleidete sich dabei als Nikolaus. Es ist auch  
 sehr wahrscheinlich, dass er mit der Rute, dem damals be-  
 liebten Erziehungsmittel, und mit Schleckereien erschien.  
 So die Theorie Meisens. Von dieser Theorie aus fehlt noch  
 ein Bindeglied zum Volksbrauch : nämlich das Eindringen  
 des Brauches von der Klosterschule aus in das Volk. Das  
 Eindringen wurde durch einen ähnlichen Brauch im Volk be-  
 ( Percht mit der Rute) begünstigt. Die Vermittler waren  
 wohl die Schüler des Klosters.

Meisen ( S. 394) bringt folgendes Zeugnis  
 aus dem 12. Jahrhundert : ein Mönch der Abtei Bec in der  
 Normandie erzählt, wie der heilige Nikolaus in der Nacht  
 in die Zelle des Priors kommt und ihn mit der Rute aus  
 dem Bett treibt. In der Handschrift heisst es wörtlich :  
 „ Nicolaus coepit eum vehementer verberare more consueto

magistri puero nolenti discere litteras." Meisen glaubt mit dieser Stelle den Beweis gefunden zu haben, dass Bedrohung, Strafe und Rute nur aus dem Klosterbrauch kamen und dass für eine mythologische Erklärung, die eine Lebensrute darin sieht, „überhaupt kein Raum mehr“ sei. Je entfalls ist es sehr unwahrscheinlich, dass der Traum eines Mönches auf den Volksbrauch Einfluss hatte.

(ES.462)  
Nagl und Zeidler<sup>V</sup> gehen aber in der mythologischen Richtung zu weit, wenn sie behaupten, dass die Worte des Krampus im Donnersbacher Spiel (bei Heberland) „Diese Rute ist gewachsen auf einem weissen Baum, damit der gute Vater halte seine Kinder recht im Zaum“ den mythologischen Charakter bestärken. Diese Worte beziehen sich doch offensichtlich auf „Birken“-rute. Denn fast überall (z. B. in Mitterndorf, Steiermark - eigene Beobachtung) wird die Rute „Birkenrute“ genannt. Der „weisse Baum“ ist zum Teil auch durch Reizzwang bedingt. Nagl und Zeidler (ES.463) sagen weiterhin, dass Krampus mit seiner Rute die entlaubten Bäume des Winters und Nikolaus mit seinen Äpfeln und Nüssen den Segen des Sommers bedeuten. In der zeitlichen Gebietsgrenze (Sonnenwende) treten beide Gestalten gleichzeitig auf. Diese Behauptung, so einseitig sie ist, kann einen wahren Kern enthalten, da die Analogie zu den Sommer- und Winterspielen, die noch dazu in die gleiche Zeit fallen, tatsächlich auffällt; umso mehr als der Krampus öfter in Stroh gehüllt ist. Aber für eine direkte Abhängigkeit gibt es keinen Beweis.

Hingegen kann man in den Nikolausbräuchen noch deutliche Vorstellungen von der Lebensrute feststellen. Zu diesem Zweck muss zuerst der Sinn des Schlagens mit der Lebensrute festgelegt werden. Der Begründer der Theorie von der Lebensrute ist Manhardt, dessen Buch nicht erreichbar war. (Der Baunkultus 1857). Die älteste bekannte Form

dieses Brauches findet sich bei den Römern. Die Luperci schlugen mit blutigen Riemen, die aus der Haut der Opferböcke geschnitten waren, Frauen, um sie fruchtbar zu machen (Hein : das Huttlerlaufen S. 111 und Bächtold-Stäubli unter : „Lebensrute“). In Niederdeutschland werden mit der Lebensrute aus Weidenzweigen die Bäume geschlagen, um ihre Fruchtbarkeit zu erhöhen. (Bächtold-Stäubli unter : „Lebensrute“). Beim Huttlerlaufen in der Haller (Tirol) Gegend schlagen die Masken mit flacher Hand auf den Rücken der Zuschauer, die den Schlag zurückgeben. Dies nennt man „Abmullen“ und je lieber den Mullern eine Person ist, desto fester schlagen sie zu, und jeder lässt sich die Schläge gern und lachend gefallen. Unbeliebte Personen werden nicht geschlagen. Auch Schläge mit Peitsche und Stock kommen vor. Hein weist auch auf ähnliche Bräuche bei den Indianern hin. (nach Hein, Huttlerlaufen S. 109 f.) In Pinkafeld bei Oberwart, Burgenland ziehen am 12. Dezember abends Luzeln, das heisst weiss gekleidete und verschleierte Mädchen heraus, die an die Vorübergehenden Schläge mit Ruten austheilen. (V. A.)

Ähnliche Bräuche kommen auch in manchen Nikolauszügen vor. Am Wolfgangsee schlägt der Soldat die „Midläden“ (1.) , die sich das gerne gefallen lassen, weil sie am Rücken gepolstert sind. (Auskunft : Beinsteiner, Zinkenbach). Für diese Schläge, die keinen pädagogischen Sinn haben, ist es bezeichnend, dass sich die Leute gern schlagen lassen und dass es eine Auszeichnung bedeutet, geschlagen zu werden. Auf alte Vegetationskulte gehen wohl auch der Lotter und die Litterin im Matreier Nikolauszug (Auskunft: Mathias Trost und A. Raneburger Matrei, Osttirol)

---

( 1. ) Das soll wohl ursprünglich Miklo'n = Begleitdes Nikolaus heissen. Die Bewohner des Wolfgangsee wissen aber die Bedeutung von Midläden nicht mehr.

zurück. Der Lotter trägt ein Bündel Ruten für die unartigen Kinder und die Lütterin eine Kindspuppe. Die Ruten bedeuten sicher ursprünglich Lebensruten, da sowohl Lotter als Lütterin (mit Puppe) als auch der ganze Umzug stark an Vegetations- und Faschingskulte erinnert. Hier sind die Ruten aber schon, beeinflusst durch den Klosterbrauch, pädagogisch ungedeutet. Auch die Rute des alten Weibes mit der Habergeiss im Donnersbacher Spiel (bei Haberlandt) dürfte ursprünglich mit dem Vegetationskult in Verbindung gewesen sein. Wenn nämlich jemand die Habergeiss (Vegetationsdämon) anrühren will, bekommt er vom Weib einen Ask Schlag.

In den grossen Kreis von Lebensrute, Wünschelrute, Barbarazweig, Firstkränzen, Christbaum u. s. w. gehören auch folgende Bräuche, die mit Nikolaus in Verbindung stehen: in Böhmen schenkt Nikolaus den Kindern Ruten die ursprünglich pruty čarovne (= Wünschelruten) hiessen, oder eine Gerte mit Bändern und Plittern. (Schnell, II, S. 23) Verbindungsglieder zwischen Rute und Christbaum sind folgende vier Bräuche: das weiss gekleidete Christkind trägt in Schlesien eine Rute, die mit Bändern geschmückt ist und droht damit den Kindern. (Vogt S. 4 122). In der Schweiz hängt man die Geschenke des „Saniklaus“ auf ein Kränzen, das mit Lichtern und bunten Dingen geschmückt ist. (Schnell II. S. 23). In Gams bei Kiefersau, Steiermark kommt am 20. Dezember die Thomashutz. Es ist dies ein in eine Tierhaut eingehülltes Ungeheuer, das auf dem Boden kriecht und einen schön verkleideten Heuhändler mit Lichtern auf jeder „Zurk'n“ trägt. (V. A.). In Schrems bei Gmünd, Niederösterreich bekommen die Kinder kleine Nikolchäuschen, die durch Aufstecken von Äpfeln auf Holzstäbchen gebildet werden und mit rotem Papier geschmückt und mit Äpfeln und Backwerk behängt werden. (V. A.)

Wie mythologische Züge, oder besser gesagt, Züge aus nichtchristlichen Bräuchen in den Nikolausbrauch eindringen, so kann man auch den umgekehrten Entwicklungsgang feststellen: die Percht benützt in manchen Gegenden die Rute als Erziehungsmittel: in Mittelfranken wird die Eisenberts in Kuhhaut und Hörnern dargestellt und straft die Bösen mit der Rute. Auch die schlimmen Kinder in Deffingen (Schwaben) werden von der Berchtel mit der Rute bestraft. (nach Panzer S. 248).

In den meisten Nikolaus-Spielen und Bräuchen wird die Rute von der begleitenden Schreckfigur (Krampus als pädagogisches Mittel benützt. Einige abweichende Formen dieses Brauches, die zum Teil noch Spuren des Vegetationskultes tragen, sollen hier noch erwähnt werden. Sie wurden den Fragebogen des Volkskunde - Atlases entnommen: In Neukirchen bei Pöggstall (Nied. Öst.) trägt die "Howan-goss", die als Korbträger gekleidet ist, eine Rute in der Hand. In Kleinzell bei Rohrbach O. Ö. bringt der Krampus Ruten, das Bettelweib aber Keschwerk (analog zu Lotter und Lutterin in Matrei). In Stall bei Spital, Steiermark trägt der Klumbauf einen Rückenkorb mit Birkenruten. In Kärnten gibt es auch weibliche Rutenträger: das Knatenweibl in Gschloiet bei Fresach, das Ruetenweibl in Feistritz an der Drau und die Aekve (Magd) in Bärental bei Feistritz. Statt der Rute trägt in Gmünd und in der Gegend von Gauserbhof-Metzen (Nied. Öst.) der Krampus oft einen Besen. Der schlesische Ruprecht (oder Josef) droht oft mit einer Keule (Vogt, S. 13, 16 u. a.) und der "Tross" des Nikolaus am Wolfgangsee trägt oft Stöcke, Besenstiele, Mistgabeln u. s. w. (Zeller, S. 334).

Zusammenfassend wäre zu sagen, dass die Rute als pädagogisches Mittel in den Nikolauskreis übernommen wurde, dann aber wegen der Gleichheit des Gegenstan-

des mit älteren Vorstellungen von der Lebensroute verknüpft wurde.

Genau so wie bei der Rute muss man auch bei den Reittieren des Nikolaus und seiner Begleiter mit einer zu „mythologisch“ geklärten Deutung vorsichtig sein. Man darf den Schimmel, auf dem Nikolaus manchmal reitet, nicht auf den Schimmel des Wotan (Grimm S. 128 f.) beziehen. Die Analogie ist nur darauf zurückzuführen, dass hochgestellte Personen reiten. Der Schimmel gilt ausserdem bei vielen Völkern als besonders vornehm. Meisen (S. 442) weist darauf hin, dass es im Mittelalter viele reitende Heilige gab: Georg, Martin, Michael u. s. w. Auch Bischöfe ritten zum Zeichen ihrer Würde oft auf einem Schimmel. Am Niederrhein reitet Nikolaus auf einem Schimmel und seine Begleiter fahren in einem Schlitten. (Beitl, S. 331). In Benediktbeuren ziehen die Burschen auf Schimmeln vor die Häuser und fordern im Namen des Nikolaus Gaben. (Schnell, I. S. 31). Beim Stanzer (Unterwalden, Schweiz) Umzug benutzt Nikolaus einen Schimmel als Reitpferd. (Schnell, I. S. 74). Im Kreise Ratibor (Oberschlesien) gab es früher zwei Nickel, der eine ritt auf einem Schimmel, der andere ging zu Fuss. (Stäsche). In Ostpreussen kommt Nikolaus manchmal als Schimmelreiter; er ist mit einem umgekehrten Pelz bekleidet und hat einen langen Bart; der Schimmel wird durch zwei kleine Knechte dargestellt. (Beitl)<sup>538\*</sup>. Dieser Brauch dürfte durch Umzüge beeinflusst sein, die in derselben Gegend in der Zeit vor Weihnachten stattfinden und in denen ein „Schimmelreiter“ vorkommt. Der Schimmel ist künstlich und der Reiter hat Head und Larve. Ein Spielmann ist Schimmelführer. (Beitl S. 335)

Nicht immer muss das Reittier des Nikolaus ein Schimmel sein. Eine Trientiner Sage erzählt, dass Nikolaus früher den Knaben Geschenke brachte. Bei Schnee-

wetter ritt er auf einem Schimmel, sonst auf einem Braunen. (Katholische Blätter). Am Rhein reitet der Zinderklos auf einem Ross, für das Hafer vor die Türen gestreut wird. (Innsbrucker Nachrichten 1906). Auch die Begleiter des Nikolaus benützen öfter Pferde; so verkündet im Breitenbacher Spiel (Schnell) ein Rösslreiter die Ankunft des Bischofs. In der Gegend von Neuhaus in Böhmen kommen ein Schimmelreiter und ein Ziegenreiter vor. (Schnell, II. S. 14).

In manchen Gegenden reitet Nikolaus auch auf einem Esel : in Welschtirol geben die Knaben am Vorabend von Nikolaus und die Mädchen am Vorabend von Lucia einen mit Kleie gefüllten Sack Schuh vor die Türe, um die Esel der Heiligen zu füttern. (Innsbrucker Nachrichten 1906). In Altstätten am Bodensee hat der Knecht in seinem Korb Heu für den Esel des Nikolaus. (V. A.) In ganz Vorarlberg, in Fieberbrunn (Nordtirol) (V. A.), in St. Vith bei Aschen und in Elsass-Lothringen (Schnell) streuen die Kinder dem Esel des Nikolaus Hafer und Heu vor die Türe. (Schnell, I. S. 61, 62, 70). Diese Tatsachen widerlegen die Behauptung Meisens, <sup>(S. 42, 43)</sup> dass der Esel nur als Reittier des Teufels benützt werde, um zu betonen, dass Nikolaus der Sieger und der Teufel der Besiegte sei. In Trient soll die heilige Lucia früher auf einer Eselin geritten sein, die aus einem Teil mit Kleie gefüttert wurde. (Katholische Blätter).

In Vorderstoder bei Kirchdorf wird die Harbergeiss als Reittier verwendet. Sie wird durch zwei Burschen gebildet, die mit einer Kuhhaut verhüllt sind; darauf reitet ein Dritter, der in ein Horn bläst. (V. A.)

Aus all dem geht hervor, dass auch die Reittiere der Nikolausbräuche durch die verschiedensten Elemente beeinflusst sind.